



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

248 (2.6.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-197088](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-197088)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Seitenspreiser: In Mannheim und Umgebung monatlich 1,50, halbjährlich 8,00, jährlich 15,00. — Druck der Zeitungsdruckerei in Mannheim, 2917 Ludwigstraße am Rhein. — Geschäfts-Nachricht: In Mannheim: Verlags- und Druckerei, 2917 Ludwigstraße am Rhein. — Telegramm-Nr. 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946. — Telegramm-Nr.: General-Anzeiger Mannheim. — Gebotet nachmittags 10 Uhr.

Anzeigenpreise: Die dieser Seite 20. 1. 15, dann 10. 2. 25, Stellen-gehalt 6. Juni 20. 1. 15, dann 10. 2. 25. — Anzeigenpreise: 1. 15, dann 10. 2. 25. — Anzeigenpreise: 1. 15, dann 10. 2. 25. — Anzeigenpreise: 1. 15, dann 10. 2. 25.

Beilagen: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz u. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Die Wiener Krise.

Wie vorausgesehen war, hat das leuchtende Vorbild von Tirol und Salzburg die Anschlussbewegung in Deutschösterreich unaufhaltsam in Fluss gebracht. Jetzt hat auch der Landtag von Steiermark beschlossen, eine Abstimmung vorzunehmen, und zwar am 3. Juli. Als Folge dieses Beschlusses meldeten Wiener Blätter, daß der Bundeskanzler Mayr zurückgetreten ist. Die österreichische Bundesregierung hat bisher schon die Anschlussbewegung mit Zittern und Zagen über sich ergehen lassen und es an nichts fehlen lassen, um sie aufzuhalten. Wenn der Bundeskanzler jetzt die Erfolglosigkeit seiner abstimmungsfeindlichen Haltung durch seinen Rücktritt quittiert, so wäre das an sich erklärlich und auch nicht weiter tragisch zu nehmen. Hinter der Meldung kann aber auch etwas anderes stecken.

Die Entente und an ihrer Spitze wieder Frankreich geht in Oesterreich gegen die gefährdete Abstimmungsbewegung mit denselben Mitteln vor, die sie in Deutschland angewendet: Mit der Androhung brutaler Gewalt und mit der Ankündigung der Kreditziehung und der Nahrungsmittelsperrre. Es kommt natürlich ganz darauf an, ob man sich durch solche Mittel schrecken läßt oder nicht. Die Steiermärker haben sich ebenjenseitig einschüchtern lassen wie die Salzburger und Tiroler. Sie sind mit Recht der Ansicht, daß die Abstimmung nicht im geringsten gegen den Friedensvertrag von St. Germain verstößt, da sie den Anschlusswillen der Bevölkerung zu dem Zweck feststellen soll, um die Anschlussfragen vor den Völkern zu bringen. Es ist sehr die Frage, ob die Entente tatsächlich wagen wird, dieses unanfechtbare Recht der Deutschösterreicher durch Gewaltmaßnahmen zu verletzen. Jedenfalls ist man in den Ländern der Ansicht, daß die Wiener Regierung sich als Werkzeug der Entente benützen ließ, wenn sie gegen die Abstimmung Stellung nahm und Stimmung machte. So war es auch nicht ausgeschlossen, daß die Ankündigung von dem Rücktritt des Bundeskanzlers Mayr die Steiermärker einschüchtern sollte. Dasselbe gilt von der Nachricht, die in anschlussfeindlichen österreichischen Blättern verbreitet wird, die Slowenen würden im Falle der Abstimmung sofort in Steiermark einmarschieren und dem Protest des südslawischen Befandten. Die Organe der Großdeutschen Volkspartei fragen mit Recht, wie man durch Verbreitung derartiger Meldungen der feindlichen Propaganda Vorschub leisten könne. Die Abstimmung sei eine innerpolitische Angelegenheit und gehe Jugoslawien nicht das geringste an. Auf diesem Standpunkt steht man in Steiermark. Die Anschlussbewegung ist eben von elementarer Kraft und deshalb sollte man sich auch in deutschen Organen, wie z. B. der „Germania“, hüten, dagegen Stimmung zu machen.

Die Begründung der Demission.

Wien, 2. Juni. (WB.) In der Sitzung des Sozialen Klubs begründete Bundeskanzler Dr. Mayr gestern abend die Demission der Regierung und erklärte, da es der Regierung in drei Fällen nicht gelungen sei, die vorliegenden Beschlüsse betr. eine länderweise Abstimmung über den Anschluss zu verhindern, glaube sie die Verantwortung für die möglichen Wirkungen dieser Abstimmungen auf die Kreditoperation, deren günstigen Fortgang sie feststellen konnte, nicht zu übernehmen in der Lage zu sein. Ganz unhaltbar sei die Stellung der Regierung durch die Haltung der Großdeutschen Volkspartei geworden.

Ein Demerski.

Berlin, 2. Juni. (Von unserm Berliner Büro.) Aus Wien war von einem angeblichen Telegramm des deutschen Reichskanzlers an die deutschösterreichische Regierung wegen der Einstellung weiterer Volksabstimmungen über den Anschluss gemeldet worden. Wie wir von zuständiger Seite erfahren, ist diese Meldung nicht richtig. Ein solches Telegramm ist von der deutschen Regierung nicht nach Wien gefandt worden.

Die Agonie Deutsch-Oesterreichs.

Erklärungen eines französischen Diplomaten.

Brüssel, 31. Mai 1921.

Der französischen Botschaft in Brüssel ist loben als Handelsattaché Herr Charriaux zugewiesen worden, der bis vor kurzem als Mitglied der Entschädigungskommission in Wien tätig war. Das nationalistische Blatt „Soir“ stellte an den französischen Diplomaten einige Fragen über die Lage Deutsch-Oesterreichs und erhielt folgende bemerkenswerte Mitteilung:

„Der unter dem Ministerium Clemenceau zurückgezogene Vertrag von Saint-Germain ist ohne Zweifel ein Unglück für Osteuropa. Die Geschichte hat nicht viele solche tragische Verirrungen aufzuweisen, wie sie in diesem Vertrage sichtbar geworden sind. Die Lage Deutsch-Oesterreichs ist der eines zum Tode Verurteilten zu vergleichen. Das Bündnis mit seinem Niefentopie und kaum lebensfähigem Organismus ist aller natürlichen Kräfte beraubt worden. Die sozialen Verhältnisse erfahren durch das Instrument von Saint-Germain eine völlige Zerrüttung. Heute vermag sich Deutsch-Oesterreich noch im Zustande einer inneren gesellschaftlichen Revolution, aber deren Ergebnis man unmöglich Klarheit gewinnen kann. Es läßt sich bloß sagen, daß der Mittelstand der Bevölkerung preisgegeben ist. Das Land verfiel bloß über 25 Prozent Arbeitslosen und ist infolgedessen dauernder Hungersnot ausgesetzt. Es wäre sehr sinnlos, wenn sich die Staatsmänner der Entente über die Tatsache, daß Deutsch-Oesterreich im Zustande der Agonie dahinsinkt, hinwegsetzen.“

Die finanzielle Lage näher zu schildern, möchte ich unterlassen, denn wir haben es hier mit Dingen zu tun, für die eigentlich der Ausdruck „Finanzen“ nicht mehr angewendet werden kann. Auch von einem Bankrott läßt sich nicht mehr sprechen. Im Juni 1920 sagte mir der Direktor der österreichisch-ungarischen Bank: „Wir haben heute 15 Milliarden Papierkronen im Umlauf, das ist entsetzlich.“ Gegenwärtig bezieht sich das Papiergeld auf 50 Milliarden. Ein großes Unglück für das Land ist die Masse von Staatsbeamten. Rund 800 000 Menschen leben auf Kosten des Staates; das entspricht ungefähr 13 Personen auf Hundert. Trotz vielfacher Vorhaltungen ist es den Ententevertretern nicht gelungen, bei der Wiener Regierung eine Reform der Bürokratie zu erreichen. Die Regierung benutzt, so, wie es in der alten Monarchie der Fall war, die Staatsbeamten für politische Zwecke. Im allgemeinen hört man von den österreichischen Politikern nichts anderes, als: Unser einziger Ausweg ist der Anschluss. Die Entente wird, meiner Meinung nach, vergeblich gegen die Bewirtlichung des Anschlusses streiten. Der Vertrag von Saint-Germain hat ein nicht lebensfähiges Deutsch-Oesterreich geschaffen. Da es zweifelhaft ist, daß die Entente alle für die Erhaltung Deutsch-Oesterreich nötigen Mittel aufbringen kann, so bedeutet der Anschluss tatsächlich die endgültige Lösung. Wien und die Industrie Deutsch-Oesterreichs suchen den Ausweg zum Meer, und das ist die Rottsee.“

Zum erstenmal vernahmen wir aus dem Munde eines aktiven französischen Diplomaten die Wahrheit über Deutsch-Oesterreich.

Das Kabinett Wirth.

Berlin, 2. Juni. (Von unserm Berliner Büro.) Ueber die gestrige Rede des Kanzlers schreibt die „National-liberale Korrespondenz“:

„Soweit die Verpflichtungen des Ultimatums nicht finanzieller Natur sind, beweist das Kabinett einen Muth der Konsequenz, der auch in Frankreich und den übrigen Ententeländern Anerkennung findet. Bei den finanziellen Entscheidungen handelt es sich aber nicht um Papiererfüllungen, sondern um Goldmark und hier scheint das Kabinett Wirth über die Leistungsfähigkeit sich denselben Illusionen hinzugeben, die Dr. Wirth in Freiburg seinem Publikum vorgegaukelt hat. Zum mindesten ist man sich im Kabinett Wirth selbst noch nicht über den Weg klar geworden, der zur Freiheit durch Arbeit führen soll. Eine ganze Reihe von Steuerplänen sind in der Presse genannt worden, und es wird auch zugegeben, daß sie alle im Kabinett erwogen worden sind, aber einen festen bestimmten Weg hat das Kabinett noch nicht gefunden. Uns überrascht dieses Ergebnis nicht, denn bei den ungeheueren Verpflichtungen, die uns das Ultimatum auferlegt, muß auch die Kunst des gewiegtesten Finanz- und Steuertüftlers versagen. Auch das umso mehr, da nicht nur die Zahlung an die Entente, sondern auch die der ungeheueren Milliardenbesitz im Reichschat ein ungeheurer schwieriger Finanzproblem werden wird. Es scheint auch dem Kabinett zu dämmern, daß es durch die Annahme des Ultimatums das deutsche Volk zu unmöglichen Leistungen verpflichtet hat. Herr Dr. Wirth ist, ebenso wie Erzberger, eine robuste Natur, und er spielt wie alle Dilettanten über die Schwierigkeiten hinweg. Aber auch er wird einsehen, daß er ein Jawort verpfändet hat, das niemals eingelöst werden kann.“

Die Pariser Presse zur Rede Wirths.

Paris, 2. Juni. (WB.) Nur drei französische Blätter nehmen zu den gestrigen Ausführungen des deutschen Kanzlers Stellung. Der „Petit Parisien“ findet Anerkennung für den ersten Teil der Rede und meint da u. a., man dürfe künftig nicht mehr in Zweifel ziehen, daß die Reichsregierung entschlossen sei, sich im Punkte der Entwaflnung strikte an die Vorschrift der Verbündeten zu halten. Der „Reichsanzeiger“ beschränkt sich nicht darauf, zu versprechen, daß man zahlen werde, er kündige neue Steuern an und zögere nicht, vorzuschlagen, daß man die Schwerindustrie zur Zahlung heranziehen solle. Dagegen macht der zweite Teil der Rede des Kanzlers auf das Blatt „nicht denselben günstigen Eindruck“. Es wendet sich dagegen, daß Wirth die Befassung Oberschlesiens beim Deutschen Reiche und die Aufhebung der Sanktionen fordere, und führt aus, daß Frankreichs Interesse an Oberschlesien groß sei und daß von einer Aufhebung der Sanktionen keine Rede sein könne, bevor nicht Deutschlands guter Wille erwiesen sei. — In demselben Sinne sind die Kommentare des „Gaulois“ und des „Figaro“ gehalten.

Ein neuer Plan.

Oberschlesien 32 Jahre international verwaltet.

London, 2. Juni. (WB.) Der Morningpost zufolge hat eine hochgestellte Persönlichkeit, die in enger Fühlung sowohl mit Frankreich wie mit englischen Kreisen steht, den Vorschlag gemacht, die Verwaltung Oberschlesiens einer von den Alliierten zu ernennenden Internationalen Kommission für die Zeit von 32 Jahren zu übergeben! Nach dieser Zeit würde ein endgültiger Beschluß über Oberschlesien gefaßt werden können. Während dieser Zeit würde Oberschlesien seinen Anteil an den Reparationen für die Alliierten zahlen. Die Kommission würde die Provinz mit einer Polizeitruppe, die sowohl aus Polen wie aus Deutschen zusammengesetzt sein würde, verwalten. Die Persönlichkeit gab an, daß diese Lösung der Krise allerdings eine Abänderung des Vertrages bedeuten würde. Würde diese Lösung sowohl von Deutschland, wie von Polen angenommen, so könnte leicht eine Verständigung über die Abänderung des Vertrages erzielt werden.

Um den Sachverständigen-Ausschuß.

London, 2. Juni. (WB.) Daily Chronicle schreibt in einem Leitartikel, der Vorschlag Briands, den Sachverständigen-Ausschuß für Oberschlesien einzusetzen, sei von der

britischen Regierung mit zwei Vorbehalten angenommen worden: 1. daß eine Konferenz des Obersten Rates stattfindet, um der Kommission ihre Instruktionen zu geben, und 2. daß der Sitz der Kommission in Oppeln sein müsse. Die französische Regierung habe in ihrer Antwort den zweiten Vorbehalt angenommen, jedoch gegen den ersten Einwendungen erhoben. Daily Chronicle hofft, daß Frankreich nicht auf seinen Einwänden beharren werde.

Oberschlesischer Lagebericht.

Oppeln, 2. Juni. (WB.) Ein englisches Bataillon ist heute in die Stadt Großstrehlitz eingerückt ohne auf Widerstand zu stoßen. Der ausführende Ausschuß der deutschen politischen Partei begab sich heute zum General Serond, um nochmals die Stellungnahme der deutschgesinnten Bevölkerung von Oberschlesien zu der Forderung der I. A. R. auf Zurückziehung des Selbstschutzes darzulegen. In den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg ist die Erregung der dortigen Bevölkerung außerordentlich gestiegen, da die polnischen Aufwührer, obgleich sie Verstärkung an Menschen und Material erhalten haben, und in ihrem Wahn die deutsch gesinnte Bevölkerung brandschatzt und mißhandelt. Aus dem Stadt- und Landkreise Rosenberg liegen zahlreiche Meldungen über Plünderungen von Geschäftsläden, Häusern und Wohnungen vor. Auch sind erneut deutschgesinnte Oberschlesier in diesen Gebieten mißhandelt und verjagt worden. In den übrigen Kreisen ist die Lage im wesentlichen unverändert. Der Ort Fischere nördlich von Kofel gelegen, mußte unter dem Druck der polnischen Aufwührer von den deutschen Verteidigern geräumt werden.

Gegen die Politik der Mäßigung.

Paris, 2. Juni. (WB.) Berlinag wendet sich im „Echo de Paris“ gegen die Politik der Mäßigung, wie sie Briand in seiner Rede im Parlament dargelegt hat. Er sagt, in London und Paris habe man nie etwas Befriedigendes erreichen können, wenn man nicht das Wort Ruhe ausgesprochen habe. Briand habe in der Kammer erklärt, ob man denn glaube, daß man im Ruhrgebiet Goldbarren finden werde. Berlinag meint, Goldbarren finde man freilich nicht, aber in dem Ruhrgebiet und Oberschlesien könnten die Schlüssel zur deutschen Industrie gefunden werden.

Die Kriegsbeschuldigten vor dem Reichsgericht.

Das Urteil im Prozeß Neumann.

Leipzig, 2. Juni. (WB.) Heute mittag 12 Uhr wurde im Reichsgericht das Urteil im dritten Kriegsbeschuldigtenprozeß gegen den Arbeiter und früheren Gefreiten Neumann verkündet. Es lautet auf 6 Monate Gefängnis wegen Mißhandlung in 11 Fällen und Befeldigung von Untergebenen. Die 4 Monate Untersuchungshaft werden voll angerechnet, der Haftbefehl wird aufgehoben.

„Die sittliche Forderung.“

Wir wollen uns an dieser Stelle nicht mit dem Berliner Tageblatt auseinandersetzen, das in verschiedenen langatmigen Veltaussäßen mit dem neuen Wiederbauminister Walter Rathenau einen Personenkultus sondersgleichen treibt und seinem helden Vorjuchelbeerkränze von wahrhaft heldenhaftem Umfang windet. Aber eine Stelle aus einem Aufsatz von Bernhard Dernburg darf doch nicht unwidersprochen bleiben. Es heißt da:

„Zu ihnen (den Interessen Deutschlands) aber gehört auch die Durchführung einer sittlichen Forderung, die uns unsere Selbstachtung auferlegt, nämlich dasjenige gutzumachen, was in zweckwidriger, aufgeregter und verbitterter Stimmung bei unserer Niederlage und durch unsere Kriegsmahregeln unnütz zerstört worden ist.“

Da finden wir wieder einen Rückfall in den schier unausrottbaren Fehler so vieler Deutschen, sich selbst zu beziichtigen und das eigene Volk vor aller Welt bloßzustellen. Mit aller Entschiedenheit sei hier betont, daß wir gar nichts gut zu machen haben, was in zweckwidriger, aufgeregter und verbitterter Stimmung bei unserer Niederlage und durch unsere Kriegsmahnahmen unnütz zerstört worden sein soll. Von uns ist nichts zweckwidrig oder unnütz zerstört worden. Wo Zerstörungen vorgenommen worden sind, waren es Kriegsmahnahmen, die im Interesse der Kriegsführung von den leitenden Männern in den höchsten Stellen der Armee für notwendig erachtet wurden. Das gilt ganz besonders für Nordfrankreich und Belgien, wo es bei unserem Rückzug geboten war, durch Zerstörung aller vorhandenen Einrichtungen usw. dem Feind das Nachrücken so sehr wie irgend möglich zu erschweren. Im übrigen aber sind namentlich die Ortschaften in Nordfrankreich und Belgien hauptsächlich durch englisches, französisches und belgisches Geschützfeuer in Trümmern gelegt worden, nicht von den Deutschen, — das sollte vor allen Dingen von deutscher Seite den Feinden immer wieder entgegen gehalten werden. Was die Enternung und Heimtschaffung von Maschinen usw. aus Fabriken auf feindlichem Gebiet betrifft, so könnten sich Herr Dernburg und andere Aufwührer derselben Richtung bei ihrem Freund Rathenau und dessen Nachfolger in der Kriegsrohstoffabteilung nach näherem erkundigen. Sie würden dort erfahren, daß diese Mahnahmen im Interesse unserer Kriegsindustrie, also im Interesse der Kriegsführung selbst infolge der Abschürfung Deutschlands von aller Welt für unbedingt notwendig erachtet wurden. Es ist also nichts zweckwidrig und unnütz zerstört worden, sondern nur in notwendiger, sinnvoller und zweckentsprechender Weise. Wenn uns der Friedensvertrag von Versailles das Schuld-bekennnis am Ausbruch des Krieges und die Verpflichtung aufzugesungen hat, die angerichteten Schäden wieder gutzumachen, so mag das für unsere Feinde ein bewußt herbeigeführter Vorwand sein, von uns fortgesetzt Unthunnen zu erpressen. Deutsche aber sollten sich hüten, uns durch solche Aeuzerungen der Selbstbeziichtigung noch darüber hinaus vor aller Welt moralisch zu schädigen.

Pressebehandlung haben und drüben.

Von Günther Thomas.

Im Auftrag der Organisationen der englischen Verleger und Journalisten hat Viscount Burnham, nach Lord Northcliffe der größte Verleger Englands, die entsprechenden Organisationen in den Vereinigten Staaten zu einem großen anglo-amerikanischen Presse-Kongress eingeladen...

Hieraus allein spricht ein so großes und hohes Verständnis für die politische Bedeutung und die Aufgaben der Presse, wie es bei uns leider nicht vorhanden ist. Amerika und England verfügen in den großen Nachrichtenorganisationen der „Associated Press“ und der „United Press“ in Amerika, Reuters und „Press Association“ in England...

Nun kann man freilich sagen, daß sich große politische und wirtschaftliche Gegensätze zwischen zwei Völkern oder Völkern nicht aus der Welt schaffen lassen, indem man ihre Beurteilung in der öffentlichen Meinung durch die Presse zu beeinflussen sucht. Das ist unzweifelhaft richtig. Die Presse, die ihrer Aufgabe gerecht wird, muß ja stets ein lebendiges Spiegelbild der Interessen und Meinungen eines Landes und Volkes sein...

Nun vergleiche man hiermit den kläglichen Stand der deutschen Presse in bezug auf ihr Verhältnis zur Regierung, auf das Verhältnis zu anderen Ländern und vor allen Dingen auf die Beschaffung und Verbreitung von Nachrichten. In den gestrigen Morgenblättern findet man eine offizielle Mitteilung mit der Ankündigung, die Kabinettsitzung vom Tage vorher habe eine völlige Einmütigkeit über die Erklärung der Reichsregierung im Reichstag ergeben.

einfach weil es ganz selbstverständlich ist, wird nach allem Rezept das Gegenteil behauptet und damit nach Auffassung unserer Offiziellen die Tatsache aus der Welt geschafft. Bei uns wechseln die Kabinette, die Regierungen, die Regierungsformen. Aber ob wir nun Kaiserreich oder Republik sind, ob Sozialdemokraten, Zentrum oder andere Parteien das Heft in der Hand haben — die ganze jammervolle, klägliche Hilflosigkeit der jeweiligen Regierungsführer und ihrer offiziellen Berater bleibt als einziger ruhender Pol in der Erschütterung...

Der englische Bergarbeiterstreik.

Lloyd Georges Vorschläge abgelehnt.

London, 2. Juni. (D.R.) Nach den bisherigen Abstimmungsergebnissen haben die Bergarbeiter in den meisten Bezirken die Vorschläge Lloyd Georges abgelehnt. Sie beharren auf ihrem Standpunkt, daß die Gewinne aus allen Bergwerken in eine gemeinsame Kasse fließen müssen.

Die Einfuhr von Reparationskohle.

London, 1. Juni. (D.R.) Unterhaus. Regierungssitzung wird mitgeteilt, daß seit dem Ausbruch des Bergarbeiterstreikes 24 000 Tonnen deutscher Kohlen, die aufgrund der Reparationsbestimmungen an Frankreich und Belgien geliefert worden sind, in England eingeführt worden seien. Die englische Regierung habe keine Kenntnis von irgend einem Protest Deutschlands. Liebrigs sei auch im Friedensvertrag keine Bestimmung darüber enthalten, daß die Wiederausfuhr von deutscher Kohle aus Frankreich und Belgien verboten sei.

Der japanische Kronprinz in Paris.

Paris, 1. Juni. (D.R.) Der japanische Kronprinz hat heute mittag dem Präsidenten der Republik einen Besuch abgestattet. In Anblich daran wurde zu Ehren des Kronprinzen ein Frühstück gegeben, bei dem Trinksprüche gewechselt wurden. Präsident Millerand erinnerte daran, daß Japan sich während des Krieges als treuer Verbündeter an der Seite Frankreichs befunden habe. Die japanische Armee und Marine hätten eine ruhmreiche Rolle gespielt. Er nehme daher die Gelegenheit wahr, um seiner Freude über die enge Beziehung zwischen den beiden Ländern Ausdruck zu geben. In seiner Antwort sagte der japanische Kronprinz u. a.: In Japan habe man nicht die hervorragende Rolle vermissen, die die französischen Missionen bei der Erziehung zu den wissenschaftlichen Methoden und Fortschritten der bestehenden Nationen gespielt hatten. Japan habe seit langem das Verdienst der französischen Gelehrten, Künstler, Soldaten und Seelente, der Rioniere des französischen Einflusses in der Welt schätzen gelernt. Am Laufe des furchtbaren Kampfes der Weltgeschichte hätten die beiden Länder bei der Verfolgung eines gemeinsamen Zieles und geeint durch das gleiche Gerechtigkeits- und Freiheitsideal eine immer engerer Verbindung miteinander entstehen sehen. Der Kronprinz von Japan erinnerte daran, daß er die Schlachtfelder besuchen werde, um das arbeitsreiche und energische Volk zu bewundern, das seine Ruinen durch die Arbeit wieder aufbaue und das in Ordnung und in Frieden die Grundlage eines neuen Wohlstandes schaffe.

Deutsches Reich.

Zentralvorstandssitzung der D. V. P.

Berlin, 2. Juni. (Von uns. Berl. Büro.) In der Zentralvorstandssitzung der Deutschen Volkspartei, die am 1. Juni in Hamburg stattfand, wird Dr. Stresemann das Referat über die Lage halten. Daran wird sich eine eingehende Aussprache knüpfen. Außerdem ist eine Reihe von Sonderberatungen für Sonntag, 12. Juni vorgesehn u. a. werden Sitzungen abgehalten: der landwirtschaftliche Ausschuß, der Ausschuß für das Handwerk, der Ausschuß für Kleinhandel und Gewerbe, Arbeiterausschuß, Angestelltenausschuß und der Schulausschuß. Auch der Reichsfrühausschuß wird die Gelegenheit zu einer Tagung benutzen. Die an der Frage Groß-Hamburg interessierten Wahlkreise werden sich mit Vertretern der parlamentarischen Fraktionen zu einer Beratung zusammenschließen. Eine Abordnung des Zentralvorstandes wird am Sonntag vormittag am Grabmal Bismarcks in Friedrichsruhe einen Kranz niederlegen.

Die „Rote Fahne“ gegen die russische Monarchistenversammlung in Deutschland.

Die „Rote Fahne“ nimmt in schärfster Weise gegen den in Bad Reichenhall unter dem Namen „Kongress des

wirtschaftlichen Wiederaufbaues Rußlands“ tagenden Kongress der russischen Monarchisten Stellung. Sie sieht hierin eine Provokation der deutschen Arbeiterschaft und verlangt, daß das „schwarze Hundert der russischen Konterrevolution“ sofort aus Deutschland ausgewiesen werde. Die Kongreßteilnehmer stehen ihrer Behauptung nach in enger Verbindung mit „den deutschen Anführern der Weltkriegsschlächterei und des Proletariatsmordens“, sie hätten nur das eine Ziel, die russischen Arbeiter und Bauern wieder unter ihre Gewalt zu bringen. Sollte ihnen das gelingen, so würden sie sich im Verein mit der Orientbourgeoisie auch auf das deutsche Proletariat stürzen, um „ihren Teil am Wiedergutmachungsraube davonzutragen“ usw. usw.

Letzte Meldungen.

Die Abrüstung zur See.

Washington, 2. Juni. (D.R.) Der Senat hat gestern den Gesetzentwurf über die Marineausgaben, die sogenannte Naval Appropriation bill, mit 494 Millionen Dollar angenommen nebst einem Zusatzantrag des Senators Borah, der den Präsidenten Harding beauftragt, eine Konferenz von Vertretern Amerikas, Englands, Frankreichs und Japans einzuberufen, um die Abrüstungsfrage zu erörtern.

Unruhen in Rußland.

Kopenhagen, 1. Juni. (D.R.) Berlingste Tidende meldet aus Helsingfors: In Verbindung mit der Einstellung der Brotverteilung haben in Petersburg die Unruhen stark zugenommen. An mehreren Stellen der Stadt ist es zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Trotz des von der Sowjetregierung ausgeübten Lagers halten die Unzufriedenen öffentliche Versammlungen ab, in denen die Sowjetregierung scharf angegriffen wird. Der Petersburger Sowjet erhielt den Befehl, sämtliche Führer der revolutionären Arbeiter zu verhaften, ohne daß es ihm bisher möglich gewesen wäre, den Befehl auszuführen. Wie unsicher sich die Sowjetregierung fühlt, geht aus der Tatsache hervor, daß die Eisenbahnzüge auf der Strecke zwischen Petersburg und Moskau nicht mehr anhalten und daß die Züge von Militär mit Maschinen-gewehren bewacht sind. Aus allen Teilen Rußlands werde die Ausbreitung der gegenrevolutionären Bewegung im Innern des Landes gemeldet.

Austritt aus dem Völkerbund.

Paris, 2. Juni. (D.R.) Die New York Herald meldet, treffen alle Staaten des lateinischen Amerika Vorbereitungen um aus dem Völkerbund auszutreten. Der Vorschlag Hardings über Schaffung einer neuen Vereinigung soll auch von ihnen aufgegriffen werden. Man erklärt ferner, daß mehrere Diplomaten in den Vereinigten Staaten diese Frage bereits mit dem amerikanischen Staatsdepartement erörtert hätten.

Neue Mißstimmung bei der Pariser Presse.

Paris, 2. Juni. (D.R.) Die Pariser Presse verurteilt nach dem Lloyd George dem französischen Vorschlag einer Unterlegung der oberdeutschen Grenzverhältnisse zugestimmt hat, die Sachlage so darzustellen, als ob England das neue Organ zu einer untergeordneten Tätigkeit herabdrücken wolle. Die Blätter lassen abermals eine starke Mißstimmung erkennen. Frankreich müsse seine eigene Persönlichkeit durchsetzen, sagt das Echo de Paris. Sein Wille werde mit solange von England unterstützt werden, als die Kraft Frankreichs auf der Höhe sei.

Logo an Belgien.

Paris, 2. Juni. (D.R.) Nach hierher gelangten Nachrichten soll die ehemalige deutsche Besetzung Logo Belgien zugewiesen werden, und zwar soll der größte Teil des Landes unter Familien aus den im Kriege verwüsteten Gebieten zur Verteilung gelangen. Man hofft, daß die geschlichen Formalitäten über die Verteilung des Landes in wenigen Wochen eine günstige Erledigung gefunden haben werden.

Angora und England.

London, 2. Juni. (D.R.) In der gestrigen Unterhausung teilte Harmsworth mit, daß die Regierung von Angora gegenwärtig aus Extremisten bestehe. Sie stehe in engen Beziehungen zur Sowjetregierung. Man habe indessen kein Anzeichen dafür, daß diese Verbindung mit Sowjetrußland die Hinrichtung des englischen Unteranen aus Indien veranlaßt habe.

London, 1. Juni. (D.R.) Der Sonderberichterstatter der Morningpost meldet aus Paris, es bestche Grund zu der Annahme, daß der eigentliche Anlaß zur Zusammenkunft des Obersten Rates in Boulogne der dringende Wunsch Lloyd Georges und Curzens sei, eine gemeinsame Aktion gegen die Komunisten zu erreichen.

Nick Tappoli.

Roman von Jakob Christoph Heer.

(Copyright, 1920, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.)

58

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Es war ein Glück, daß in diesem Augenblick Lehrer Keller, der aus der Nachmittagschule kam, zu den beiden aufgeregten Jugendfreunden trat. Sein Erscheinen beruhigte die fassungslos gewordene Marie. Zwar auch er war mächtig überrascht, daß durch Nick plötzlich hellfarbendes Licht in das Dunkel fiel, das bisher das Schicksal seines ihm unbekanntem Schwagers Ulrich umgeben hatte, aber er nahm die Tatsachen leichter als seine lebende Frau. Er bat sich die Freiheit aus, Nick bis zu ihrer Pension zurückbegleiten zu dürfen. Sie wählten dafür einen weiten Umweg und besprachen den Lebensgang Ulrichs noch einmal eingehend. Beim Abschied sagte er in seiner trockenen Art: „Ja, liebe Nick, ich glaube doch, daß Sie den geplanten Brief schreiben dürfen. Schon schwierigere Dinge sind in der Welt ins Blei gebracht worden. Mag die Familie Jungbans sich jetzt entfesen vor Scham, — wenn Uli und sein Kind einmal dastehen, so siegt ja doch die Stimme der Natur und des Blutes. Bei meiner Marie werde ich zuerst dafür besorgt sein!“

Unter der Adresse, die ihr aus Tabergs Erzählung fest in Erinnerung geblieben war, schrieb nun Nick an Ulrich Jungbans in Debreczin den Brief, wie sie sich ihn zurechtgelegt hatte. Ohne Angabe, woher sie seinen Wohnsitz kenne, legte sie ihm einfach die Pflicht nahe, seinen um ihn tiefbesorgten Eltern ein Lebenszeichen zu geben. „Am besten aber würde es sein, wenn Sie sich zu einer Reise in die Heimat entschließen könnten.“

Ein einfaches „Auf Wiedersehen!“ vor ihrer Namensunterschrift war das einzige, woraus Ulrich erkennen mochte, daß auch ihrerseits ein herzlich Willkommen seiner Marie. Es schien ihr deutlich genug.

Eine Woche hatte sie nun Zeit, sich das Gesicht Ulrichs auszumalen, wenn ihn ihr Brief überraschte, wenn sich der aus freiem Entschluß Verschollene von der Heimat entdeckt sah. War es ihm ein Schrecken oder eine Freude? Vielleicht beides zusammen.

Da sprach unerwartet Marie für einen Augenblick in der Pension Breischer vor. „Liebe Nick,“ sagte sie etwas beschämt. „Ich muß dir nun doch für den Brief an Uli danken. Er hat den Eltern in Erlau geschrieben. Bei ihnen herrscht unbeschreibliches Glück darüber, daß er Direktor einer großen mechanischen Werkstatt ist und daß er sie bald einmal zu besuchen gedenkt. Davon, daß Du ihm einen Stoß gegeben hast, steht in seinem Brief kein Wort, die Eltern sind also überzeuget, sein Schreiben und seine Heimkehr kommen aus freiem Entschluß, und freuen sich darüber um so mehr. Mein Mann und ich stören sie in dem Glauben nicht. Und auch, was den Jungen betrifft, mischen wir uns nicht ein. Uli soll das selber mit Vater und Mutter ausmachen. Mein Mann hat mir über meine Ansichten in diesen Dingen den Kopf so gründlich gewaschen, daß ich jetzt lieber den Mund halte. Neugierig bin ich bloß, ob Uli den Jungen mit in die Heimat bringt.“

Marie verließ Nick mit freudestrahlenden Augen, und diese selber trug ein Glück im Herzen, daß sie oft an sich halten mußte, um nicht das Haus mit ihren Liedern zu erfüllen. Manchmal klopfte ihr aber auch das Herz heftig, dann, wenn sie sich ein Bild zu machen suchte, wie sich wohl das Wiedersehen zwischen ihr und Ulrich gestalten würde. Warum schrieb er ihr nicht im Voraus eine Zeile? —

So waren wieder vierzehn Tage vergangen. Da kam Marias Mädchen als Botin und überbrachte ein Briefchen: „Liebe Nick! Neugierigkeiten von Uli. Komm vorbei. Ich möchte Dir etwas zeigen. Gest. Du kommst, so geschwind es Dir möglich ist? Marie.“

Nick legte die Bitte der Frau Breischer vor. „Selbstverständlich. Sie gehen sofort zu Ihrer Freundin,“ entschied diese nach kurzem Besinnen. „Ich verstehe Sie und folge Ihrer Freude teilnehmend, doch auch in der Vorahnung, daß

wir Sie, liebe Marie, bald verlieren werden. Aber jetzt Glück auf den Weg!“

Als Nick in die Lehretswohnung trat, hielt ihr Marie ein Bild hin. „Schau einmal!“ sagte sie mit schelmischem Blick und beobachtete die Freundin mit verhaltener Neugier. Auf dem Bilde war ein Kind zu sehen, mit edel geschnittenen Zügen und tief dunkeln Augen, ein Kind, dessen Gesicht aus der Kleidung noch nicht zu erkennen war, das aber wohl ein Knabe sein mußte, da es mit kräftigem Händchen einem stattlichen Schautpferd in die Mähne griff.

„Das ist ein Herzschlag, — Der kleine Uli!“ rief Nick. „Der kleine Uli! Wie herzig!“

Sie hatte es aber kaum gesagt, als die Tür des Nebenimmers aufgerissen wurde. Ein großer, härtiger, gebräunter Mann stürzte herein. Froh, frisch, gesund, mit blanken Augen und ausgebreiteten Armen eilte er auf sie zu: „Nick — Nick!“

„Im antwortete ihr jauchzender Ruf: „Ja, Ulrich, da bin ich!“ Und sie sank an seine Brust.“

Marie aber hatte das Zimmer heimlich verlassen. Die beiden sollten allein sein in der Stunde ihres endlichen Sichwiederfindens.

Die sechs Matties

von Igna Maria.

unser neuer Roman, mit dessen Abdruck wir im morgigen Abendblatt beginnen, gibt in vollendeter Weise, was ein guter Roman seinen Lesern bieten soll: Unterhaltung bei feinsinniger Betonung des Lebenserastes. Der Titel des Werkes klingt nach Variété, und die sechs Matties stammen auch wirklich aus dem Alltagsfahrender Künstler. Wie sie aber, vortrefflich oceanlag, das Leben zwingen, schäbert die Verfasserin mit ebensoviel gesundem Humor wie kluger Genogte.

Der Bezugspreis des „General-Anzeigers“ beträgt vom 1. Juni ab K. 8.— für den Monat, der Einzelverkaufspreis 30 Pfg.

Ausstellungstag des D. H. V.

Vom 21. bis 23. Mai lagte im eigenen Verbandshaus in Feidrichsbrunn der große Ausschuß des deutschen Handlungsgesellschaftenverbandes.

Man muß zugeben, wenn der Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband spricht, hat es immer was zu bedeuten. 260.000 Mitglieder, ein Jahreshaushalt von 100 Millionen Mark sind eine Macht. Der Verband hat lange nicht gesprochen. Bis zum Kriege hat er jährlich seinen deutschen Handlungsgesellen abgeholt, bei dem die Führer gemeinsam die Bilanz des abgelaufenen Jahres ziehen und ebenso den Feldzugsplan für das neue erörtern. Der Krieg und die ihm folgende Revolution war wie für alles eine schwere Krise. Die große Mehrzahl seiner Mitglieder stand im Feld. Die dann aus dem Felde zurückkehrenden waren nicht in allen Fällen die, als die sie ausgezogen waren. Der Revolutionskampf fand sie auch nicht ausnahmslos unempfindlich. Hart Arbeit war daher notwendig, um diesen Stand vor Proletarisierung zu bewahren.

Aun hat der Verband zum ersten Male seit Kriegsbeginn und Ende seinen großen Handlungsgesellen-Ausschuß geholt. Vordringende Arbeit wurde in nicht weniger als sieben Ausschüssen geleistet. Es bedeutet etwas, wenn sich eine Abteilung z. B. mit Steuerfragen, mit Angelegenheiten der Außenhandelskontrolle und der wirtschaftlichen Selbstverwaltungsdörper so sachverständig wie nur irgend eine Handelskammer beschäftigt, oder wenn einer anderen Gruppe die Förderung der Wertarbeit zum Gegenstand vielfältiger, gründlicher Erörterungen machte, weiter sich mit Umgestaltung der gesamten sozialen Versicherungsordnung und dergl. mehr befaßte. Tief eracht wurden auch die erzieherischen Aufgaben im D. H. V. Die Kultur- und Bildungsweisen gefördert werden kann, ist gleichfalls in weitläufigen Erwägungen beraten worden. Ein ganzes Bündel von Entschlüssegen im Sinne vorliegender Aufgaben wurde angenommen.

Drei große Fragen bildeten den Mittelpunkt der Besprechung, die rund 150 Vertreter aus allen Teilen des Reiches, aus allen Gruppen der deutschen Wirtschaft vereinten.

Zuerst die politisch außerordentlich bedeutsame Begrüßungsansprache des Verbandsvorsitzenden Hans Belsky. Was er will, ist eine Politik der Mitte, einschließlich der Sozialdemokratie. Sehr stark unterstrichen wurde in Belsky's Rede das Rechtbewußtsein des Verbandes und der Wille, solche Rechtstellung im Sinne der sozialen Ziele des Verbandes nicht ungenützt zu lassen. Welche diese Ziele sind, erfuhr man aus dem Referat Max Habermann's-Hamburg: „Kapital und Arbeit“. Sein reiches Inhalt läßt sich dahin zusammenfassen: Der marxistische Sozialismus hat verlagert. Jetzt ist unsere Zeit, die des nationalen Sozialismus gekommen. Wir verlangen volle Anerkennung des Kapitals, der Arbeit; nicht Beilegung am Gewinn, sondern am Besten selbst. Den Privatbesitz als solchen kann die Welt nicht entbehren. Habermann geht von der Notwendigkeit aus, zu neuen Gedanken, anderen Formen der gemeinsamen Arbeit an der deutschen Wirtschaft zu kommen. Mit tiefem Respekt schauen wir auf die technisch-wirtschaftlichen Leistungen der letzten Jahrzehnte; mit tiefem Weh im Herzen empfinden wir die dadurch mitbedingten, schier unüberbrückbaren Gegensätze und die Entfremdung der Arbeit. Wir rufen also nicht: Nieder mit dem Kapital! Wir rufen: Heraus mit unserem Anteil am Kapital!

Wie man den Redegehalt schöpferisch wirkend dem großen Ziele dienlich machen kann, darüber sprach Fritz Behringer-Sigmart. Die Rede waren eine Forderung der Revolution. Als sie da waren, setzte sich, daß die Sozialdemokraten damit nichts anfangen mußten. Jetzt müssen wir sie unseren Zwecken nutzbar machen. Dazu bietet die Auslegungsmöglichkeit des Artikels 168 der Reichsverfassung alle Gelegenheiten. Die sich an beide Vorträge anschließende, wertvolle, diebständige Aussprache und die im Anschluß daran gefassten Entschlüssegen, die die Bestätigung der Forderungen, werden in der weiteren Entwicklung der Sozialbewegung ohne Zweifel eine große Rolle spielen. E. M.

Wirtschaftliche Fragen.

Bezirksstag der badischen Metzger.

Heidelberg, 1. Juni. Der Bezirksverein Baden-Pfalz im Allgemeinen Deutschen Fleischer-Verband hielt am Dienstag in Heidelberg seinen Bezirksstag ab, zu dem Metzger aus allen Teilen Badens sowie aus der Pfalz hierhergekommen waren. Die Tagung wurde vormittags 11 Uhr im großen Saal der Stadthalle vom Bezirksvorsitzenden Obermeister Heinrich Koch (Heidelberg) durch eine Begrüßungsansprache eröffnet, in der er neben dem Metzgermeistern besonders auch die Vertreter der Behörden und Korporationen willkommen hieß. Hierauf teilte Obermeister H. Koch mit, daß die Heidelberger Innung beschlossen habe, ihren verdienten ehemaligen Obermeister, Heinrich Koch, der über dreißig Jahre lang der Innung Vorstand und sich große Verdienste um das Fleischerhandwerk erworben hat, zum Ehrenobermeister zu ernennen. Das Ehrendiplom

Literarische Rundschau.

Dichtung und Kultur.

Gottfried Keller: Gedichte. Eine Auswahl von Dr. Theodor Maiber (Stuttgart, Strecker u. Schröder). Als Gegenstück zu seiner überaus reispollen Ausgabe von Mörikes Gedichten hat der Verlag Strecker u. Schröder eine ebenfalls von Kellers Kritik geschaffene Maiber dem wir auch eine feinsinnige Studie über den Dichter verdanken, hat die schwierige Aufgabe einer geschickten Auswahl vorzüglich gelöst. Ein besonderer Reiz des Buches liegt in den fröhlichen Holzschnitten und Gedichtauswahl, die als selbständige Leistungen ohne illustrative Aufdringlichkeit neben dem Text hergehen und die Eindrücke steigern.

Die schönsten Erzählungen von Hauff. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. (Verlag von Albert Langen, München.) So lange wir Deutschen deutsch fühlen, so lange es trotz allem ein deutsches Gemüt gibt, solange sich unser Volk in seinem Kern gesund erhält, wird Hauff geliebt bleiben. Seine zarte und höchst anfassende Erzählungskunst, die so reich an inniger Empfindung, gesunder Lebensfreude und unerschütterlichem Humor ist, so voller Anmut, Frische, sonniger Lebensfreude, zieht jung und alt immer wieder in ihren Bann. Der vorliegende schöne Auswahlband enthält neben den köstlichen, trotz allem Graufigen poetisierenden und von seltsamem Humor durchtränkten Phantasien im Bremer Ratskeller die den Stoff hölzernartig derb und edig zur Anschauung bringende Rahmenerzählung „Das Wirtshaus im Spessart“ mit den reispollen Märchen, vor allem dem Kronjuwel „Das kalte Herz“. Den Reiz des Buches macht die von sicher, träumerischer Sehnsucht überhauchte Novelle „Die Bettlerin von Pont des Arts“. Walter von Molo scheidet dem Bande eine Einleitung voran, in der er den Dichter und den Menschen, Hauff treffend charakterisiert und eindringlich darauf hinweist, welcher Reiz diesem echt deutschen Dichter gerade in unserer Gegenwart geüht.

Die schönsten Novellen von Björnson. Ausgewählt und eingeleitet von Walter von Molo. (Verlag von Albert Langen, München.) — Björnson wurde mit seinen Bauernnovellen für Norwegen der Schöpfer einer neuen Dichtungsart. Er war ein außerordentlich feiner Beobachter von scharfem Blicksinn. Wenige haben die norwegische Natur mit so latten Farben gemalt wie Björnson in seinen Erzählungen; nur Wenige sind dem Menschenbildner Björnson an die Seite zu stellen. Durch all diese Erzählungen aber, wie durch Björnson's ganzen Werk, flutet des Dichters große Sehnsucht, die Menschheit im Licht, in der Freude zu halten, und ein unerfütterlicher Glaube an das Gute. — Walter von Molo hat dem schönen Auswahlband eine wertvolle Einleitung vorausgeschickt, die ein scharfsinniges, ausdrucksvolles Bild von der letzten, weitestgehenden Persönlichkeit Björnson's gibt.

wurde dem Gelehrten sogleich überreicht. Nach Begrüßungsansprachen des Geh. Regierungsrats Heilmeyer, des Amtmann Münch vom Bezirksamt Heidelberg und des Stadtrat Dr. Leonhard Heidelberg erstattete Obermeister Koch den Jahresbericht, wobei er anerkennend bemerkte, daß im vergangenen Jahre die badische Regierung als erste in Deutschland gegen den Willen der Reichsregierung die Zwangsbewirtschaftung des Fleisches aufgehoben und damit eine rettende Tat begangen habe. Die Erfahrungen mit der Freigabe des Fleisches seien der glänzendste Beweis für die Berechtigung der freien Wirtschaft. Darum müsse nun auch der letzte Rest der Zwangswirtschaft im Handel mit Vieh und Fleisch fortfallen.

Ueber die Beseitigung der Reste der Zwangswirtschaft, z. B. die Verordnung vom 19. September 1920, Schlachtein, Viehkaufserlaubnis usw., sprach Metzgermeister Ulrich (Baden-Baden). Die Forderung nach Beseitigung dieser jetzt hemmenden und den Verkehr mit Fleisch verteuern Bestimmungen kam in einer einstimmig angenommenen Entschlüssegen zum Ausdruck, die der badischen Regierung zugesandt werden soll. Es heißt darin: „Die jetzt noch bestehenden Bestimmungen über den Verkehr mit Vieh und Fleisch sind heute überflüssig. Sie hindern und verteuern den Viehhandel. Die heutige Tagung des Bezirksvereins Baden im Deutschen Fleischerverband beantragt daher die restlose Beseitigung der noch bestehenden Bestimmungen im Vieh- und Fleischverkehr.“ Ueber die Neuorganisation des Handwerks (Zusammenschluß des gesamten Handwerks) sprach Obermeister Koch und Gewerberat Falk. Metzgermeister Eiermann (Mannheim) behandelte Lehrlings- und Tariffragen, wobei er sich mit dem neuen Gesetzentwurf der Reichsregierung befaßte. Es wurde eine Entschlüssegen angenommen, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Verammlung, die in dem neuen Gesetzentwurf enthaltenen Bestimmungen über die Lehrlinge für handwerksschädlich und unzulässig hält. Die Vertreter des Bezirksverbandes Baden legen deshalb gegen diese Bestimmungen scharfe Verwahrung ein. Für das Genossenschaftswesen setzte sich Direktor Groß (Mannheim) ein, indem er die Wichtigkeit der Genossenschaften für das Handwerk und besonders auch für das Metzgergewerbe hervorhob.

Nach Erstattung des Kassensberichts wurden die Wahlen vorgenommen, wobei die auscheidenden vier Vorstandsmitglieder wiedergewählt wurden. Für das endgültig ausgeschiedene Vorstandsmitglied Wössinger (Mannheim) wurde Metzgermeister Beck (Mannheim) gewählt. In Mannheim soll eine Geschäftsstelle des Bezirksvereins errichtet werden. Zum Schluß sprach noch Obermeister Betsche (Karlsruhe) über die Umfassungspflicht. Er hob hervor, daß in Baden die Häute und Felle doppelt versteuert werden müßten, nämlich bei dem Metzger und bei den Genossenschaften. Man sprach allgemein den Wunsch aus, daß dieser Zustand bald beseitigt werden möge. In der weiteren Aussprache wurden noch mancherlei berufliche Fragen erörtert, z. B. die des Puschertums mit seinem Vertriebe von oft minderwertigem Fleisch, die Wichtigkeit der Schupporrichtungen an Maschinen usw. Ueber den Ort der nächstjährigen Tagung wurde noch kein Beschluß gefaßt, da bisher keine Einladung vorliegt. Um 4 Uhr nachmittags wurde die Verammlung mit einem Hoch auf den neuen Heidelberger Ehrenobermeister Heinrich Koch geschlossen. Abends war in der Stadthalle ein Festessen mit Bankett.

Städtische Nachrichten.

Erholungsheim Bad Antogast.

Alle diejenigen, welche durch unseren Artikel über die Einweihung des Erholungsheimes Bad Antogast auf das großartige Kulturwert aufmerksam geworden sind, werden sicherlich mit Interesse noch einiges über die bauliche Gestaltung und die innere Einrichtung lesen. Bod und Anerkennung verdient in erster Linie der bauleitende Architekt, Herr Platen, der die ungemein schwierigen Um- und Ausbauten in musterwürdiger Weise gemeistert hat. Eine wertvolle Stütze hatte er in Herrn Bauführer Baumann, dem sofort nach dem Abbruch des unpraktischen Dauerbaues die örtliche Bauleitung übertragen wurde. Wenn es gelungen ist, trotz unvorhergesehener Schwierigkeiten und Hemmnisse acht Monate nach dem Beginn des Abbruchs des Dauerbaues, mit dem die erforderlichen Licht- und Luftverhältnisse für die Gelamlanlage geschaffen wurden, nach alter Sitte das Nichts zu feiern, so fällt das Verdienst hierfür zum großen Teil Herrn Baumann zu, welcher seine Pflicht mit vorbildlichem Eifer und großem Geschick erfüllte. Um den an das Erholungsheim in Bezug auf Zweckmäßigkeit, Uebersichtlichkeit, Hygiene und Verkehrssicherheit zu stellenden Anforderungen zu genügen, war eine durchgreifende Umgestaltung der früheren Raumeinteilung in den einzelnen Gebäudeteilen erforderlich.

derlich. Hierbei mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß das Heim zur gleichzeitigen Unterbringung von Männern und Frauen vorgesehen war. Es wurde deshalb für die Männer der alte und für die Frauen der neue Bau zur Unterbringung bestimmt.

Das Erholungsheim wird von einem bestreiten Vorplatz aus betreten. Ueber eine Freitreppe gelangt man zunächst in einen durch drei architektonisch wirkungsvolle Lorbögen abgeschlossenen Innenhof, der durch einen in Kunststein ausgeführten reizenden Brunnen geschmückt wird. Die Firma Brown, Boveri u. Cie., die durch Herrn Direktor Brechter im Kassensortiment vertreten ist, hat den von Herrn Architekt Platen und dem Mannheimer Bildhauer Franz Gels gemeinsam entworfenen und von Herrn Gels ausgeführten Brunnen, der bereits während der Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle vielfältige Beachtung und Anerkennung fand, gefertigt. Der Sockel, von dem sich in vier Strahlen das Wasser in den Unterlauf ergießt, wird von einem nackten pausbäckigen Bubel gestützt, der auf einer Gans reitet, deren Hals von den drallen Armen des herzigen Schelm's zärtlich umklammert wird. Das originale Zwiespaß wirkt ungemein lebendig auf den Beschauer und wird sicherlich in seiner lebensfreudigen Art auf die neu ein-tretenden Gäste von eindringlicher Wirkung sein. Eine zweiteilige Treppe führt in die Empfangshalle, um die sich Büro, Vortragsräume, Treppenhause und Speisefaal gruppieren, der in drei Teile gegliedert ist, sich aber nach Entfernung der Türen zu einem einzigen großen Raume vereinen läßt, in dem bequem über 100 Personen Aufnahme finden können. Im Zusammenhang mit dem Speisefaal, der wie alle Aufenthaltsräume licht und freundlich in den Farben gehalten und einfach gehalten ausgestattet ist, steht die neuerrichtete Küchenanlage, enthaltend Koch- und Spülküche, Geschirrkammer, Vorküche, Raum für Tagesvorräte, Personalraum und ein kleines Zimmer für die Schwestern. Die Kochküche steht durch eine Laufstiege in direkter Verbindung mit den Vorratsstellern. Die Schwestern erreichen ihren Tagesaufenthaltsraum im 1. Obergeschoß über eine Laufstiege in der Vorküche.

Im ersten und zweiten Obergeschoß und Dachgeschoß sind alle weiblichen Pflanzlinge in Zimmern mit höchstens drei Betten untergebracht. Wenn wir verraten, daß das Möbel zumteil in Kirschbaum und Mahagoni ausgeführt ist, so wird man un-glauben, doch wir von der geradezu eleganten Einrichtung auf das höchste übererlaubt waren. Die Krankenabteilung hätte sicherlich eine enorme Summe erfaßt, wenn sie auf den ihr vor zwei Jahren gemachten Vorschlag auf Veräußerung des bei der Ersterigerung des Bades mit übernommenen Mobiliars eingegangen wäre. Heute befinden sich in den Zimmern als Ersatz sicherlich gleichwertige und nach einer Schablone gefertigte Möbel, die den Anfallscharakter zu sehr betonen würden. Das alte Mobiliar wäre bei den heutigen Preisen gar nicht mehr zu bezahlen. Neu angelegt sind in beiden Obergeschoßen die gemeinsamen Waschküchen, welche sich von denjenigen der Männer dadurch unterscheiden, daß jeder Pflanzling eine durch Holzwanne und Borbank seitlich abgeschlossene Kabine erhält. Im ersten Obergeschoß befinden sich außerdem ein Beratungszimmer und zwei Gastzimmer, ein Tagesaufenthaltsraum für die Schwestern und das Arztzimmer mit Wartezimmer. Die ärztliche Leitung liegt in den Händen des Herrn Dr. Wert in Oppau, der wesentlich mitbedeutend einmal das Heim besucht. Die letzteren Räume sind ebenfalls derart gelegen, daß männliche Pflanzlinge in das Wartezimmer gelangen können, ohne die Abteilung für Frauen betreten zu müssen. Im zweiten Obergeschoß sind neben einer Abteilung für Frauen mit 20 Betten die Schlafräume für Schwestern untergebracht. Ein Teil des Dachgeschoßes ist für Schlafräume des weiblichen Personals bestimmt.

Die bisher im Kellergeschoß des Neubaus untergebrachte Zentralfheizung wurde in den Keller des alten Baues verlegt. Die in-folge der größeren Ananspruchnahme bedeutend erweiterte Wärme-penderin wurde mit einer Warmwasseranlage für die Bäder, Waschküchen und Küche verbunden. Im Kellergeschoß sind noch Räume für Unterbringung der tohlenjahren Bäder vorgesehen. Der Entwurf für die im Erdgeschoß geplante Wasserheizanlage wurde infolge der zu hohen Kosten bedeutend eingeschränkt worden. Es sind vor-läufig nur Einrichtungen für warme Bäder, tohlenlaure Bäder, und zwei Brausebäder geschaffen. Die übrigen Räume wurden so ausgestaltet, daß der Einbau der vorgesehenen Einrichtungen jeder-zeit erfolgen kann. Die Männer gelangen vom Treppenhause des alten Baues zu den Bädern. Die Frauen benutzen zu diesem Zwecke das zwischen Verbindungsbau und Neubau angelegte Treppenhause. Das Erdgeschoß enthält noch eine Männerabteilung mit 8 Betten und die noch fehlende Hausfrau einzeln wird. Ober- und Dachgeschoß nehmen je eine Abteilung mit 23 bzw. 24 Betten auf. Auch hier sind die Waschräume wie alle hygienischen Einrichtungen in der gediegensten Weise ausgestattet. In das Warmwasser fließt kaltes und warmes Wasser.

Um den Gebrauch der im Kurhaufe getrockneten tohlen-fähigen Quellen zu steigern, war es erforderlich, die Zu-gänglichkeit des Quellenraumes zu verbessern. Zu diesem Zwecke ist eine neue Treppe zu dem Quellenraum, der durch Be-nahme eines Rauerpfeders in den Kurfaul einbezogen wurde, erstellt worden. In dem Kurfaul, der die Ausmaße einer zum Promenieren geradezu herauszuordnen Wandelhalle hat, konnte Herr Kunstmaler Richard Throll aus Offenbach sein seines künstlerischen Empfinden voll ausleben lassen. Während die durch zwei Rundfenster unterbrochene Rückwand des Quellenraumes durch in der Ornamentik prachtvoll ausgeführte Fresken in Schwarz und Weiß geschmückt ist, sind die Wände des Kurfaules mit einer Anzahl originalerer Motive in Schwarz-weiß-Maler bedeckt, die in ihrem expressivsten Stil anfanglich zu lebhaft, beinahe bizarr wirken. Wenn man aber, wie es bei der Besich-

Erst Moritz Arndt: Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze. (Karl Reimer, Dresden).

„Der Rhein — Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ — so lautet der Titel der Schrift, die Ernst Moritz Arndt im Jahre 1813 ver-öffentlichte, als die deutsche Diplomatie mit Napoleon über die Ab-tretung des linken Rheinuferes an Frankreich verhandelte. Seitdem ist diese Schrift das Glaubensbekenntnis des deutschen Volkes ge-worden, und erst die langen Jahre des Friedens haben sie in Ver-gangenheit versinken lassen. Heute aber klingt sie, als sei sie für uns geschrieben worden. In scharfen Worten beweist Arndt den Franzosen, daß nur schände Eroberungsgier und feile Jagd nach Deutschlands Schätzen sie an den Rhein treibt. Und dann ruft er aus: „Ohne den Rhein kann die deutsche Freiheit nicht bestehen. Wenn die Franzosen am Rhein herrschen, so herrschen sie in dem Kern unseres Volkes; sie greifen uns in unserem innigsten und eigensten Leben an; sie zerstören uns in den Keimen unseres Wesens.“ Es gibt keine Schrift, die heute zeitgemäher wäre als des Büchlein von Arndt, das der Verlag in einer ausgeprägten Volksausgabe erscheinen läßt, als eine Flug-schrift, die in jedem deutschen Hause, in allen Volks- und Schulbibliotheken zu finden sein muß, als ein Trostbüchlein und eine vaterländische Herzgärtung für jeden Deutschen, als nationalen Weckruf durch alle deutschen Gauen!

Bildende Kunst.

Abrecht Dietz. Von Max A. Friedländer. (Leipzig, Insel-Verlag.) In der von Karl Scheffer und Prof. Carl Bialer heraus-gegebenen neuen Monographien-Reihe „Deutsche Meister“ ist mit der vorliegenden Dietz-Monographie ein neuer Band erschienen. Im 19. Jahrhundert ist ungemein viel über Dietz geschrieben worden. Das allermeiste davon ist überholt und damit erledigt. Als die Kunstbetrachtung ehrgeizig auf Wissenschaftlichkeit hin orientiert wurde, ging A. Hausing an die Aufgabe eines Dietz-Biographie, die sicherlich einen erheblichen Fortschritt in kritischer Reinigung und Ordnung bedeutet. Mit dieser Leistung (1876) begann eine neue Periode der Dietz-Forschung. Allerdings führte das Streben, die Ursache jeglicher Wirkung festzustellen, zum Relativismus im Erkennen wie im Wertestellen. Wölfflins Dietz-Buch offenbart (1905) einen Wandel der Betrachtungsweise. Er hat sich bemüht, Dietz's Art und Bedeutung im historischen Zu-sammenhang und im Verhältnis zur italienischen Renaissance zu formulieren. Das Werk Panofskos (1915) fördert das Verständnis von Dietz's Kunstübung, indem er die Lehre des Meisters scharf-sinnig darstellt. Friedländer man hat, ohne in subjektiver Beur-teilung geistreiche oder zeitgemäße Färbung zu haben, Einhei-lichkeit und Folgerichtigkeit dadurch zu erreichen gesucht, daß er alle Auslagen den Kunstwerten unmittelbar abgelesen hat. Von

Wölfflins Wert unterscheidet sich sein Buch namentlich in Hinsicht auf die Anfänge des Meisters, insofern der Verfasser eine Reihe von Monumenten, die dort nicht berücksichtigt sind, in seine Vor-stellung einbezieht hat. Die Ausstattung des Buches ist die denk-bar beste, das reiche Bildmaterial (115) vorzüglich wiedergegeben. Die Rembrandt-Bibel Band III — Neues Testament Teil 1. Mit 61 Abbildungen. Herausgegeben von C. W. Bredt. (München, Hugo Schmidt.) Der dritte Band der Rembrandt-Bibel leitet das Neue Testament ein. Er erzählt in den Texten der verschiedenen Evangelien das Leben Christi bis zum Beginn der Leidenszeit, außer-dem die schönsten Gemälde. Der Text nimmt diesmal weniger Raum ein. Dafür ist die Fülle, ist der Reiz der Bilder ganz außerordent-lich. Dieser Band dürfte wohl die schönsten und vollständigsten Werke des großen Meisters enthalten. Und in ihrer vorzüglichen Wiedergabe geben sie trotz des kleinen handlichen Formates — die Rembrandt-Bibel soll ja ein Buch sein für dabei und draußen — einen stärkeren Eindruck vom Original als manch kostbarer Bildband. Der 4. Band, der während Drucklegung dieses erschienen ist, behan-delt den zweiten Teil des Neuen Testaments, und mit ihm schließt dieses einzigartige Bibelwerk ab.

Neue Erzählungsliteratur.

Heitere Bilder aus dem Bodenstedter Pfarrhaus. Von Luise Kappen (Berlin, Trovitsch u. Sohn). Die an sich netten Bilder aus dem Bodenstedter Pfarrhaufe werden durch die Weisheitsfülle der Verfasserin stark beeinträchtigt. Obwohl die Erzählungen recht amüfent zu lesen sind und sicherlich mehr oder weniger gefallen, so fehlt ihnen doch die Kürze der Darstellung. Unstreitig ist die Ver-fasserin eine vorzügliche Kennerin der Kinderseite wie der Eigen-tümlichkeiten intelligenter Kinder. Sie weiß immer heiter klingende Saiten anzuschlagen und den Verkehr des Pfarrhauses mit der Dorfgemeinde in anschaulicher humorvoller Weise zu schildern.

Im Zweige. Erlebnis einer Jugend von Elisabeth Kapp. (Verlag Helderlos, Berlin.) Dieses eigentümlich befremdliche Buch der schwedischen Dichterin führt durch alle bunten Wälder und über alle Stationen in und am Wege eines jungen hochbegabten weib-lichen Menschen, der die Entfaltung seiner Menschlichkeit aus Geist und Körper heraus bewußt erstrebt. Dabei schwingt durch das ganze Buch — zugeeignet den Gefährten Erde, Himmel — das starke kos-mische Gefühl einer engen Überwindenheit, das schon den Gedicht-bänden „Wiesensleber“ und „Wolke-Wiese-Welt“ den eigenen Ton gab. Ein „trübsinnig verflüchtiges Leben“ wird damit abge-schlossen, ein Leben, dessen ich mich entäußere wie eines ver-worfenen Kindes. Dieses Wachen und Entwachens wird aufge-bebt, indem ein lebensschafflich jugender Mensch den „Vorstellungsinhalt Mensch“ inbrünstig zu ergründen sucht und dabei über Er-fahrungen und Erlebnisse auch der Liebe, — froh, anmutig oder

Während Herrn Throßs Wächtern, hier zur feierlichen Gekennung der Pflichten beizutragen, in der äußerlichsten Weise zur Geltung gelangen, legt sich die künstlerische Ausstattung der anderen Gesellschaften mehr Zurückhaltung auf, mit Ausnahme der Solange im Aufnahmestadium der Männer, die wir etwas weniger repräsentativ gewürdigt haben. Der frühere Speise- bezw. Festsaal im Obergeschoss war in Form und Größe für die Zwecke eines Erholungsheimes wertlos. Zur besseren Beheizung wurde deshalb die Decke auf 4 Meter hohe Geschosshöhe gehoben und der Saal unter Einbeziehung der Anbauten zu Unterhaltungsräumen und Schreib- und Lesräumen, für Männer und Frauen getrennt, aufgeteilt. Durch das Niederlegen der Decke wurde im Dachraum so viel an Höhe gewonnen, daß der Einbau von Stiegen, getrennt für männliche und weibliche Mitglieder und ausgehört mit je vier Rubebetten und einer Anzahl Wiegestühle, möglich gemacht werden konnte. Jede Stiegenhalle ist von den gelagerten, behaglich-gemüthlich ausgestatteten Unterhaltungsräumen aus, die reichen Blickraum, in der Hauptsache künstlerisch-gemüthlich, aufweisen, die von den am Bau beteiligten Firmen gestiftet wurden, durch eine Treppe zugänglich.

Alle Räume des Erholungsheimes und des getrennt liegenden Defonotiegebäudes haben elektrisches Beleuchtung erhalten. Der erforderliche Strom wird durch ein auf eigenem Grundstück errichtetes Kraftwerk unter Ausnutzung der vorhandenen Wasserkraft der Wasskraft erzeugt. Auch die Maschinen in der Küche und Waschküche werden mit dem Strom des Kraftwerkes betrieben. Zur ausreichenden Trinkwasserzufuhr wurde eine Neuanlage der beiden Quellen und eine Erweiterung des Hochbehälters auf 25,00 Kubikmeter Fassungsvermögen durchgeführt. Die letzte noch erforderliche Kanalarbeiter-Badanlage ermöglicht die tägliche Abgabe von 7 tothsauren Bädern. Zwei Ställe des Defonotiegebäudes beherbergen mehrere Kühe und Jungvieh und ein Pferd, während der Stall zur Unterbringung von etwa 20 Schweinen durch Einbau von Buden mit Kautschukplatten umgestaltet wurde. Für Rodwuchs ist gesorgt. In der einen Buden steht ein als wir einen Blick in die Ställe warfen, ein Mutterstall mit sechs drei Wochen alten Ferkeln auf. Für die Gierfermenten wurde ein Mähnerhaus neu errichtet. Die unter Leitung eines tüchtigen Bachmanns stehende Defonotie soll mit der Zeit so erweitert werden, daß das Erholungsheim möglichst selbst versorgt werden kann. Durch gründliche Abhaltung ist der Wald soweit zurückgeworfen, daß namentlich Licht und Luft und vor allem die liebe Sonneneinstrahlung auf die Pflegerie einwirken können. Wege der herrliche Sonntag, der der Einweihung des Heimes befehlen war, recht viele Nachfolger haben, damit die von unserem Tagesgeschäft ausgehende Heilwirkung die Kurbehandlung auf das wirksamste unterstützt.

Widylschuß vergnügt und willig
Nur leider viel zu billig
Der Meier Throß aus Offenbach
Mit vorne „O“ und hinten „ach“.

ep. Aus der esung. Landesliste. Die Kirchenkommission vom Budget 1920 ergab 44.220,10 Mark. Davon wurden 29.000 Mark in Einzelbeträgen von 200 bis 1200 M. als Unterstiftungen zu Bauzwecken an 59 Gemeinden verteilt.

Die außerordentliche Erhöhung der Wochen- und Monatskartenpreise im Eisenbahnverkehr wird, wie verlautet, noch einmal einer Revision unterzogen werden. In den nächsten Tagen sollen im Reichsarbeitsministerium Beratungen stattfinden, die eine angemessene Regelung der Wochen- und Monatskartenpreise zum Gegenstande haben.

D.3. Einbürgerwilligung für Patete über 5 Rg. Nach neuerer Auskunft des unter der Kontrolle der Rheinlandschaftsämter stehenden Ein- und Ausbureaus in Bad Nauheim ist es nicht notwendig, daß die Einbürgerwilligung für Patete über 5 Rg., die nach dem befestigten Gebiet gerichtet sind, schon bei der Auslieferung den Sendungen beigelegt werden. Das Ein- und Ausbureau hält es sogar, um den Verlust dieser wichtigen Papiere vorzubeugen, für besser, wenn sie durch die Empfänger beigelegt werden und erst bei der Verzollung vorgelegt werden. Die Postämter erhalten entsprechende Anweisungen.

Patetzollgebühren von und nach dem befestigten Gebiet. Vom 1. Juni ab werden die familiären Postskonten des befestigten Gebietes für ab- und eingehende Patete nach und nach dem unbestimmten Deutschland ohne Rücksicht auf Gewicht und Inhalt je 1 Mark Zollgebühren erheben.

Förderung des Kleinwohnungsbaues durch Steuervergünstigungen. Bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens können nach der Novelle vom 24. März 1921 zum Einkommensteuergesetz in Abzug gebracht werden die Aufwendungen zur Neubeaufassung von Kleinwohnungen (Neubauten oder Umbauten), die in den Jahren 1920 bis einschließlich 1923 baulich beendet worden sind. Die Steuerbefreiung ist bis zur Höhe des verlorenen Bauaufwandes zulässig. Die Verwendung der Bausumme zu Kleinwohnungswecken muß für mindestens 15 Jahre von der Fertigstellung ab gesichert sein. Ein Abzug am steuerbaren Einkommen ist weiter gegeben bei Beträgen, die der Steuerpflichtige gemäßen der Ver-

einigungen und Gesellschaften in den Jahren 1920 bis einschließlich 1923 zugewendet hat, sofern diese Vereinigungen oder Gesellschaften satzungsgemäß und ausschließlich die Förderung des Kleinwohnungsbaues bezwecken.

Lohnvereinbarung im Friseurgewerbe. Zwischen dem Arbeitgeber-Verband des Friseur- und Haargewerbes sowie den Mannheimer Vereinigungen der Arbeitgeber im Friseurgewerbe, wurden auf gutlichem Wege neue Lohnvereinbarungen getroffen. Auf die im Tarifverträge vom 1. Juni 1920 festgesetzten Löhne kommt ein Zuschlag von 25 Proz. ab 1. Juni 1921. Die Lohnhöhe hat nun folgende: Damenfriseur 1. Kraft pro Woche 100 M., Damenfriseur 2. Kraft pro Woche 157 M., Damenfriseur 1. Kraft pro Woche 157 M., Damenfriseur 2. Kraft 125 M., Herrenfriseur 1. Kraft pro Woche 157 M., Herrenfriseur 2. Kraft pro Woche 125 M. Eine Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird in die Wege geleitet. Die im neuen Tarifvertrag für ganz Baden festgelegten Urlaubstage betragen nach einjähriger Tätigkeit im gleichen Geschäft 5 Tage, nach 2 Jahren 7 Tage und nach 3 Jahren 14 Tage. Die neuen Lohnsätze bringen voraussichtlich auch einen kleinen Zuschlag auf die Bedienungspreise.

Kohlenbech- und Sommerküche. In den warmen Tagen macht die Benützung eines Kohlenbeches den Aufenthalt in der Küche unattraktiv. Hier ist es der Gasherd, der hilft, nachdem er sowieso schon in Erkenntnis der Wirtschaftlichkeit in unseren Küchen Eingang gefunden hat. Durch seine leichte Regulierbarkeit ermöglicht er es, die Flamme nach Bedarf sofort zu löschen, oder aber auf eine ganz geringe Höhenstellung einzustellen, so daß die Küchentemperatur gleichmäßig kühl bleibt. Hierzu kommt noch die sofortige Bereitschaft, die es unteren Hausfrauen ermöglicht, ohne vorherige Herbeischaffung des Brennmaterials, Reutigen der Feuerstätte von Küche und Aus, unständliches Anzünden und Nachschüren, in kürzester Zeit die Speisen zu bereiten. Spart der Gasherd so schon die Arbeit, so stellt er sich im Gebrauch bei richtiger Verwendung auch noch weit billiger als der Kohlenherd. In der Küche eines jeden Haushalts müßte sich daher der moderne Gasherd vorfinden, zumal es durch die vom hiesigen Gaswerk getroffene Einrichtung zudem möglich ist, sich durch bequeme Zählung in Monatsraten zahlen, die mit der Gasrechnung zusammen erhoben werden, Gasherde in jeder Ausführung in den hiesigen einschlägigen Geschäften, ohne zusätzliche Belastung des Haushaltsbudgets, zu beschaffen.

Vom Hauptmarkt. Das Interesse der Marktbesucher an Spargeln läßt infolge des anhaltend hohen Preises merklich nach. Heute früh wurden für erste Qualität M. 2,50 bis 2,80 verlangt. Die Verkäufer rechtfertigen diese Preise mit den steigenden Fahrt- und Transportkosten sowie mit den Aufwänden in Schwemingen, wo im Einfuhr schon das Pfund mit 2 M. bezahlt werden muß. Das Hauptinteresse der Verbraucher konzentrierte sich heute früh mehr auf die anderen Marktwaren, insbesondere auf Krüchen und junge Gemüße. Ersteres kostete heute früh M. 2,70-3. Da, wie wir erfahren, die hiesige Händlergenossenschaft große Anläufe in Krüchen abschloß, so dürfte der Preis schon in den nächsten Tagen zur Freude der Verbraucher merklich zurückgehen. In außerordentlich großen Quantitäten waren Pfäfers-erbsen angeboten. Infolge dessen ging der Preis, der vorgefunden noch auf M. 2,50 stand, heute auf M. 1,30-1,50 zurück. Außer Pfäferserbsen, kamen namentlich vom Rosenhof wie der Badenburger und Göttinger Gegend sehr viele Erbsen zum Verkauf. Lange sorte Bohnen aus dem Reichsausschuß stellten sich auf 8-9 M. und Gurken je nach Größe auf 5-8 M. Rhabarber kommt immer sehr viel auf den Markt und wird in der Preisliste von 20-30 Pf. verkauft. Birling kostete 1,00-1,20 M., Blumenkohl 5-6 M., Kopfsalat 20-30 Pf., Kohlrabi 40 Pf., Carotten, die frühestens aus der Schiffsbäder Gegend kommen, 60-70 Pf., Kettich 15-20 Pf. und Radleschen 25 bis 30 Pf. Zum erdennale paß heute Stachelbeeren zum Einmachen, für die 3 M. pro Hund verlangt wurden. Ananas sind im Preise reduziert und wurden heute mit 6-7 M. bezahlt. Da mit dem gestrigen 1. Juni die Zwangsverpflichtung für Butter aufhörte, so ist diese plötzlich genüsslich am Lager. Auf dem Markte wurde heute früh Butter für 24 und Schrotmehlmehls für 27-28 M. verkauft. Letztere stammt aus dem holländischen. Aus Wollschilf zubereiteter Welfer Käse wurde zu M. 4,50 angeboten. Unter den feinsprachigen Kindern Floras werden vor allem Nelken und Rosen bevorzugt.

Der geistliche Rubens in Mannheim beklagenswert. Dieser Tage ging durch die Blätter die Nachricht, daß drei angehende Studenten aus Heidelberg, von denen sich der eine Dr. Richard A. Reiche, der zweite Schmitz nannte, sich in Wiesbaden in eine Preisermahnung eingelassen zu haben, die dem Wohltätigkeitsverein, einem belagerten Kunstliebhaber, ein ziemlich wertvolles Gemälde, welches das Heidelberger Schloss darstellte, als Geschenk anboten. Als sie sich schließlich wieder verabschiedet hatten, merkte der beklagte Kunstfreund, daß eines seiner wertvollsten Gemälde gestohlen war, nämlich ein Rubens, dessen Wert von ausländischen Sachverständigen schon auf eine Million Mark geschätzt wurde, das aber mindestens 200.000 Mark Wert hat. Gehehrt ist es nun gelungen, das wertvolle Gemälde hier zu beschlagnehmen, die beiden Diebe, die erkannt sind, sind flüchtig.

Veranstaltungen.

„Jubel Blumenfest“. Dem abendungsreichen, gut durchgeführten Programm ist zum Abschluß eine sensationelle Blanznummer angefügt worden, die größte Anziehungskraft ausüben dürfte. Schon während der letzten hiesigen Vorführung, der Blanznummer, hört man das Puffen und Knattern eines Autos — dann fährt in einem eleganten Bierliker ein elegant gebauter Herr in die Wange, Herr Marino. Er dirigierte das Auto wieder hinaus. Gleichsam zur Unterhaltung seiner selbst stammte er ein paar mal und durch die Schie verbundene Eisenbahnbrücke, trat ein mit drei Personen besetztes Fahrrad mit gestrecktem Arm hinaus — und dann, so dann: man staunt, man ist starr. Der große starke Mann legt sich hüftlings auf den Boden und läßt das mit 5 Personen besetzte Auto einer hiesigen Firma von 40 Rentner Gemüth über sich hinwegfahren. Man hält den Atem an und hebt die Herr Marino springt auf, schüttelt sich wie ein Pudel, der aus dem Wasser kommt, atmet ein wenig beßig und wie beßigt — und geht lächelnd ab, umdauert vom Jubel der Zuschauer. Es lohnt sich, das zu sehen! Auch am übrigen Programm, dessen weiteren Verlauf und Namen nicht fehlen, kann man sich freuen. Traditionell sind vor anderen die „Original 8 Vias“ in ihren karischen und atrophischen Epochen, nicht minder Herr Langensdorf, ein Herr von erstaunlicher Flexibilität des schlanen Körpers, den er zu Figuren zu verlegen vermag, daß man glaubt, rote Linseher von grotesker Gestalt aus irgend einer phantastischen, unmahrscheinlichen Welt zu sehen. Die Pferdebreiten finden Reifall wie die Spitze der Clowns, von denen ich die Drohne der Gänse den Schergen Jeromes del weitem vorziehe, der doch die Grenzen des guten Scherzes weniger verlegen und ein wenig mehr wichtigen Wit aufbringen sollte.

Aus dem Lande.

Badischer Landesföhrentag. X Karlsruhe, 1. Juni. Der Badische Landesföhrentag, der heute hier heute vormittag im Gartensaal des Städtischen Rathhauses seinen ersten Landesföhrentag seit 7 Jahren ab. Befugt war die Tagung von den Vereinen aus: Weinheim, Mannheim, Heidesheim, Bruchsal, Heidelberg, Redargemünd, Wiesloch, Karlsruhe, Baden-Baden, Kallstadt, Offenburg, Freiburg, Neustadt i. Schw., El. Georgen und Zingen a. H. Den Vorsitz führte der Präsident des Vereins Haffstädter, Mannheim, der die Ehrentafel des Tages, namentlich die Vertreter der befreundeten Schützenverbände. Oberföhrenmeister Minister Hummel dankte im Namen der Schützenvereine Karlsruhe dafür, daß Karlsruhe zum Tagungsorte gewählt wurde. Dann begrüßte Minister Hummel die Schützen aus den anderen Verbänden, insbesondere diejenigen aus dem befestigten Gebiet, und wünschte ihnen ein frohes Gelingen. Der Geist nationaler Gesinnung, führte der Redner aus, müsse weiter gepflegt werden, auch in der jetzigen schweren Zeit; es sei sicher, daß dies die deutschen Schützen tun werden. Am Namen des Reichsausschusses Schützenbundes überbrachte Oberföhrenmeister Heerdt, Mainz, herzliche Grüße und

Dankte dafür, daß die Karlsruher Schützen die Gäste als deutsche Schützenbrüder aufgenommen haben. Der Redner erklärte, daß die Aussprache gutgegangen sei. Schützenmeister Steinwurz-Karlsruhe und Köster-Heidelberg sprachen dem Vorstand den Dank der Versammlung für die Geschäftsführung aus. Der Mitgliedsbeitrag wurde der Bedenktung entsprechend erhöht, nachdem diese Maßnahme vom Verbandsrechner Ludwig Köhler-Mannheim begründet worden war. Demnach beträgt der Beitrag, der für jeden Schützen an den Landesföhrenverein zu entrichten ist, 2 M. im Jahre. Archivar Haag-Karlsruhe begründete für die Schützengesellschaft Karlsruhe einen Antrag auf Einführung eines Meisterschaftstages für Baden, das alljährlich auszuföhren ist. Der Redner führte aus, daß 1862 in Mannheim und 1867 in Karlsruhe Landesföhrenvereine entstanden; 1873 wurde der badische Landesföhrenverein gegründet. Das erste Landesföhrenfest fand in Neustadt i. Schw. statt. Der Redner dankte der Mannheimer Schützengesellschaft für ihre Verdienste um das badische Schützenwesen und beantragte, daß bei dem Meisterschaftstagen 15 Schuß auf Feld- und 15 Schuß auf Standweiben abgegeben werden sollen. Die Zahl der Ringe soll zum Gemittelt werden. Archivar Haag fügte dazu ein Kreuz. Das Schießen soll als Einzelwettbewerb stattfinden und der siegende Schütze soll den Titel „Meisterschütze von Baden“ erhalten. Der Antrag wurde angenommen und zur Ausarbeitung der Statuten und des Reglements der Mannheimer Schützengesellschaft, Schreiber-Karlsruhe und Köster-Heidelberg beauftragt. Herr Haag-Karlsruhe bat von seiner Wahl mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand abzusehen. Beschlossen wurde, alljährlich beim Landesföhrentag fünf silberne Münzen des Landesföhrenvereins herauszugeben. Beim deutschen Schützenbunde soll der Antrag gestellt werden, die Wiedereinföhierung des ovalen Schützenbildes bei der Feldscheibe durchzuführen. Darauf wurde die Tagung geschlossen.

X Inszen bei Laubersföhrenheim, 31. Mai. Bei einem Gemüthter erschlug ein Wit die Ehefrau des Waldwärters Gebalt Bayer, die vor dem Unwetter Schutz unter einem Baume gesucht hatte.

D.3. Bretten, 31. Mai. Auch der Turnverein Bretten gehört zu den badischen Turnvereinen, die in diesem Jahre auf eine 75jährige Tätigkeit im Dienste der körperlichen Erziehung und der Pflege echter Kameradschaftlichkeit zurückzuführen können. Die Jubiläumfeier wird nach dem „Brettener Tagblatt“ am 10. und 17. Juli d. J. stattfinden.

D.3. Kallstadt, 2. Juni. Wie die „Kallstadter Zeitung“ meldet, ist es namentlich gelungen, eine Diebes- und Einbrechergesellschaft, die schon seit längerer Zeit die Umwohnen trieb und namentlich in der Gegend von Woggenau und Gernsbach die Fabrikanten, darunter die Benzwerke, heimlich, dingfest zu machen. Als Haupttäter wurde der in den Benzwerken beschäftigte und in Ottensau wohnhafte Arbeiter Franz festgenommen, in dessen elterlicher Wohnung Tresorien, Gewehre, Schmutzgegenstände usw. beschlagnahmt wurden. Bei der Einföhierung ins Amtsgefängnis Gernsbach gelang es ihm, zu entkommen; er konnte jedoch am nächsten Tage wieder festgenommen werden. Als Mittäter kommen einige auch in den Benzwerken beschäftigte Jugendliche in Betracht. Sie wurden festgenommen.

D.3. Pforzheim, 30. Mai. In der bekannten Kaffeeanzerangelegenheit sind jetzt drei weitere Personen festgenommen worden, unter denen sich noch ein Hauptbeteiligter befindet.

D.3. Singen, 1. Juni. Der 64 Jahre alte Grenzpaßhüter August Vogel wurde in der Nähe der Güterhalle beim Ueberfahren der Gleise von einem Zuge ertränkt und getötet. Der Verunglückte hinterließ Frau und zwei erwachsene Kinder.

X Konstanz, 1. Juni. Der Bürgerausschuß erledigte in seiner gestrigen Sitzung 14 Punkte. Es waren meist kleinere Beschlüsse, die ohne Debatte angenommen wurden. Größere Ausreden gab es nur bei einer Anfrage über den Gang der Unternehmung in der kommunikativen. Von kommunikativer Seite wurde erklärt, daß die ganze Verhöhnung Schwindel sei. Demgegenüber wurde von bürgerlicher Seite festgestellt, daß die Angelegenheit vom Reichsanwalt nur deshalb nicht weiter verfolgt werde, weil die Sache unter die Rapp-Bühnen-Angelegenheit falle. Es liegt fest, daß die kommunikativen Profiteure aufgestellt war. Der Bürgerausschuß nahm weiter eine Kundgebung an, worin zum Ausdruck kam, daß Oberföhren deutsch bleiben müsse. In den Reichsanwalt wurde eine diesbezügliche Entschloßung abgefordert. Eine große Debatte entspann sich über die Sports- und Spielplatzfrage, die gegenwärtig auf einem hohen Punkt angelangt ist. Der Bürgerausschuß stimmte einer Erhöhung der Baugebühren zu. Am Schluß der Sitzung gab es noch eine Theaterdebatte. Dem stehenden Direktor Dr. Krüger wurde Anerkennung geschenkt und der Wunsch ausgesprochen, daß der Theaterbetrieb auch im nächsten Winter aufrecht erhalten werde.

Aus der Pfalz.

Frankenthal, 1. Juni. Auf der Neustädter Lagung des Großen Ausschusses war auch die hiesige Drispresse stark vertreten, u. a. durch ihren Vorsitzenden, Taubstummenlehrer Barbier, ihren Stellvertreter, den Vorsitzenden Landgerichtspräsident Becker, Justizrat Köhlig u. a. Ueber die Einbrüche und Verhandlungen in Neustadt berichtete der Vorsitzende in einer Versammlung der hiesigen Drispresse am Montagabend, die sehr gut besucht war. Sein Referat machte tiefen Eindruck und fand ungeteilte Zustimmung; ebenso ein Referat des Herrn Justizrat Köhlig. Das sich mit den zu bildenden Sachausschüssen, besonders dem großen Wirtschaftsausschuß befaßte, sowie mit sehr aktuellen örtlichen gemeindlichen Fragen, wobei der Redner betonte, für die 100.000 M., die der Stadtrat für die Vermittelfreiheit bemittelt, hätte man besser zwei Wohnungen gebaut. An der folgenden Aussprache beteiligten sich Direktor Rapp, Justizrat Köhlig, Frau Heinsig und Herr Barbier. Mit Dankesworten schloß der Vorsitzende die sehr anregend und nützbringend verlaufene Versammlung.

Wetterdienstnachrichten

der badischen Landesföhrentag in Karlsruhe.
Beobachtungen vom Donnerstag, den 2. Juni 1921, 8 Uhr morgens (M.Z.)
Mit Grundlinie nach hundertmänniger Reduktion.

Ort	Baromet. in NN mm	Temp. in C	Wind	Wolk. Stärke	Niedersch.	Wetter	Wetterverh. von gestern 24 Uhr
Hamburg	768,4	18	NNO	mäßig	bedeckt	0	0
Karlsruhe	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Wien	765,4	17	NNO	mäßig	bedeckt	15	15
Frankfurt a. M.	763,1	15	W	mäßig	bedeckt	?	?
München	769,9	18	N	leicht	Wagen	?	?
Kopenhagen	768,1	15	W	mäßig	bedeckt	0	0
Schweden	768,1	15	W	mäßig	bedeckt	0	0
Spatanada	768,1	15	W	mäßig	bedeckt	0	0
Wien	767,1	14	NNO	mäßig	bedeckt	0	0
Paris	767,1	14	NNO	mäßig	bedeckt	0	0
Warschau	767,1	14	NNO	mäßig	bedeckt	0	0
Brüssel	767,1	14	NNO	mäßig	bedeckt	0	0
London	767,1	14	NNO	mäßig	bedeckt	0	0

Beobachtungen badischer Wetterstationen (7^U morgens)

Ort	Baromet. in NN mm	Temp. in C	Wind	Wolk. Stärke	Niedersch.	Wetter	Wetterverh. von gestern 24 Uhr
Wiesbaden	767,1	15	NO	mäßig	bedeckt	0,5	0,5
Karlsruhe	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Heidelberg	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Baden-Baden	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Wiesloch	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Bruchsal	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Offenburg	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Freiburg	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Neustadt i. Schw.	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
El. Georgen	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0
Zingen a. H.	768,4	17	NO	mäßig	bedeckt	0	0

Allgemeine Witterungsübersicht.

Im allgemeinen herrscht das Hochdruckgebiet die Witterung Mittel- und Ost-Europas, das bringen Hochdruckausläufer in Ost- und Süd-Deutschland Trübung und schwache Regenfälle; auch im Süden ist über Nacht Trübung eingetreten, doch sind keine wesentlichen Niederschläge zu erwarten. Bis morgen wird der Einfluss des Hochdruckgebietes wieder Aufhellung bringen.
Vorwiegend die Witterung des Freitag, 3. Juni, nachts 12 Uhr.
Wieder Aufhellung, trocken, etwas wärmer.

schmerzlich — die er aber beherrschte und lenkte, zu einer gemeinsamen Bereitschaft für neue gewaltige Ereignisse gelangt. Das Ergebnis dieser Wanderung nach einigen geistigen Werten ist aber weder Klage noch Anklage noch Reue sondern eine gemeinsame Bereitschaft, ein sich Aufzuden einem neuen Schicksal entgegen, dem man gewachsen ist. Ich fühle mich allem Gewordenen innig und mit Freuden verbunden. Und so kehrt die Dichterin wieder zum Ausgangspunkt zurück und der Weg ist: Von der Natur über die Großstadt mit Wissenschaft, Genuß und Menschenkenntnis zurück zur Natur; und die Wiedergeburt ist diese: Schwärmerin — Wägen — Liebe. Das Buch ist psychologisch sehr interessant und stellt durch den Inhalt ebenfalls wie durch die Kunst der Darstellung, hs.

Haarweh.

Oderwälder Rundart.
Was ich des for e bitter Weh
Ist will gar nat vergehe?
Ich könnt ich doch noch comol noch
Rei Haamet widder sehe.
Zeg' bin ich do. Mit Kaufche grieh
Der Wald mich frechlich wieder.
Es fangt der Hint im Hafeldsch
Mir aktertrante Heber.
Dun weidem kann grieh and der Bod
Mit seinem helle Blinte.
Dort zwische Busch im Wiesegrien
Sich ich ihn freudig winte.
Sich hier uff sunnbeglänztet Ku
Wie lieue Blume blöhe,
Mir ich'a, als ob in klare Bach
Dieselbe Welle ziehe.
Mit dem ich in trüher Zeit
So gern durch's Tol gogge.
Was lange, lange Tohe dich's her,
Wie ich die Zeit verfoege!
Und kamt ich so mel haamtlich Weh
Der Sanger woz begingte,
Sich kamt ich wie e Schiefe
So lufschig widder finge.



Mannheimer Musik-Zeitung

Ueber Musikunterricht.

I.

Wohl zu keiner Zeit ist so viel musiziert worden, wie gegenwärtig. Der Grund mag zum guten Teil darin liegen, daß eben auf allen Gebieten ein Druck ohnegleichen lastet, der in der Musik eine Auslösung sucht, daß die Seele einen Ausgleich aus den großen und kleinen Sorgen unserer Zeit in einer Sphäre reinen Klangs finden möchte.

Wenn wir uns aber die Qualität des Musizierens genauer ansehen, so sieht die Sache garnicht so erfreulich aus. Von den vielen öffentlichen Darbietungen, die auf ein sensationslüsternes und oberflächliches Publikum spekulieren, ganz zu schweigen, auch in dem Massenbedarf an Musikunterricht liegt eine Gefahr. Nämlich die, daß aus der Kunstpflege ein Kunstbetrieb wird, der zwar geschäftlich ganz nutzbringend sein mag, die Seele aber verdorren läßt, der daher alle wahren Kunstfreunde abstößt. Und doch ist, mehr noch als der ausübende Künstler, der Musiklehrer der Träger dieser Musikkultur, die im Geistesleben unserer Zeit einen so breiten Raum einnimmt. Gerade sein Einfluß dringt fortgesetzt ins Innere der Häuslichkeit, in seine Hand ist die Bildung des Geschmacks und des künstlerischen Bewusstseins der heranwachsenden Jugend gegeben, eine Bildung, die für das ganze Leben nachwirken wird. Wer sind denn nun unsere beruflichen Musiklehrer? In keinem Stande hat sich das Pfluchertum so breit gemacht wie bei uns! Man sollte meinen, das Publikum würde sich die Leute genau ansehen, denen es seine Kinder zum Unterricht anvertraut, aber dieser Fall ist selten. Ich fand es immer erstaunlich, daß ich im Laufe meiner langjährigen Tätigkeit kaum einmal nach einem Bildungsausweis gefragt worden bin. Der Staat wacht darüber, daß unseren Kindern Schreiben, Lesen und Rechnen nur in der von ihm genehmigten Form beigebracht wird, — und kein Mensch verübelt ihm das — aber dem Verlangen der großen Musikerverbände nach staatlicher Prüfung der Musiklehrer haben sich die meisten deutschen Staaten bisher ablehnend gegenüber gestellt. So ist der Musikunterricht zur Zeit noch wahrhaftig Gebot; jeder der in seiner Jugend einmal Jüther gespielt hat, fühlt sich berufen, sobald er in eine Klasse gerät, Musikunterricht zu erteilen. Da er in eine Klasse gerät, der gebildeten Stände, die ihr Vermögen vererben haben, höhere Löhner, jung und alt, die braue „Klavierantenne“, den Volksschullehrer mit Seminar-Musikkenntnissen, und alle wirken zusammen gegen den beruflichen Musiklehrer. Kürzlich las ich die Biographie des feinen irischen Dichters Gustav Falke; auch er hat jahrelang sich und seine Familie in Hamburg mittels Klavierunterricht über Wasser gehalten, bis ihm der Erfolg seiner Werke eine Existenz bot.

Es hat sich manche Besserung gefunden, denn neuerdings gibt es Seminare an allen Konservatorien. Das Diplom über eine dreijährige Ausbildung gibt freilich keine unbedingte Gewähr für die Beherrschung, immerhin aber einen Beweis, daß sich der Besizer einmal längere Zeit eingehend mit praktischen und theoretischen Musikstudien befaßt hat. Und es ist garnicht wenig, was von einem sachmäßig ausgebildeten Musiklehrer verlangt werden muß, wenn er mit seinen Schülern Erfolg haben soll. Hierüber einmal ein Wort zu sagen, erscheint mir in unseren wirren Zeiten recht „zeitgemäß“ zu sein. Der Musiklehrer muß vor allem sein Instrument und dessen Literatur beherrschen. Nicht als Virtuose (von dessen Ausbildung sich die seine wesentlich unterscheidet), sondern verschiedene Stilarten gleichmäßig, umfassend, seinen Schülern ein einwandfreies Bild und interessantes Vorbild gebend. Er soll ältere und neuen Methoden seines Faches genau kennen und zu diesem einen festen Standpunkt gewinnen, um alle nötigen Anregungen und Erleichterungen geben zu können. Hier muß aber für den Jugendunterricht noch eine besondere Gabe hinzukommen, die sich nicht diplomieren läßt. Der rechte Musiklehrer muß die Fähigkeit haben, sich in die Welt des Kindes und der Jugendlichen hineinzuversetzen; er muß auch die Auffassungs- und Vernähmigkeit seiner Jünger richtig beurteilen, um die Anforderungen nicht zu hoch zu bemessen, endlich aber: der rechte Musiklehrer muß im lebhaftesten Kontakt mit dem Leben bleiben, damit der Unterricht nicht „verdorrt“. Der Lehrstoff muß demnach aus alter und neuer Zeit klug und geschickt ausgewählt, eingeteilt und den jeweiligen Bedürfnissen und Fähigkeiten angepaßt werden, damit der Schüler stets mit wahrer Freude und Begeisterung musiziere. Dies erscheint mir von wesentlicher Bedeutung! Denn diese Jahre bequemen in den alten Weisen, in denen schon unsere Großväter tugendierten, und so entwickelt sich der Stundengeber, der Studienfuchser, der Sonatensimpel.

Es sind also gar viele Kenntnisse und Fähigkeiten, die erworben und entwickelt werden müssen, und Dinge, die auch der Begabte nicht wie ein Zauberer aus dem Kessel schüttelt. Das erklärt auch, warum oft glänzende Spieler, die aber keine besonderen Unterrichtsstudien gemacht haben, als Lehrer versagen. Künstler von großem Talent, denen es sozusagen der Herr im Schlaf gibt, eignen sich im Allgemeinen viel weniger zum Lehrer, als intelligente Durchschnittsbegabungen, die eine gute, gediegene Lehre genossen haben; so vielen Künstlern ist eben nur der Weg, den sie selbst zurückgelegt haben, in der Erinnerung geblieben. Sie wissen auch nicht die Geduld bei ihren Schülern aufzubringen, um unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten zu meistern und die schlummernden Begabungen sanft zu wecken und allmählich ans Licht zu ziehen.

Gibt es doch noch der Stimmung von Jaques-Dalcroze viel mehr musikalische Talente, als zur Entfaltung kommen! Man muß nur die Mittel kennen, um die Schätze zu heben; ein solches ausgezeichnetes Mittel ist die von Jaques-Dalcroze gefundene Theorie und Praxis rhythmischer Gymnastik; Dalcroze war Lehrer für Theorie und Klavierpiel in Genf und hatte als solcher oft große Mühe mit der Erklärung von Takt und Rhythmus. Als Hilfsmittel ließ er seine Schüler den Takt gehen und siehe, er brauchte nicht länger zu erklären, der Schüler hatte den Rhythmus in Körperbewegung umgesetzt, ihn erlebt und damit auch verstanden. Nach seiner sehr gründlichen Meinung sollte kein Schüler ein Instrument zu spielen anfangen, ehe er gelernt hat zu hören; das heißt: Das gesehene Notenbild in Klang umzusetzen. Auch der Anfänger soll sich das Tonbild innerlich hörend gleichsam ausmalen und sich an ihm erfreuen. Wer sich erst die Noten spielen muß, um sie zu hören, gleicht dem Manne, der sich seine Zeitung laut vorlesen muß, um sie zu verstehen. Wir sind unvermerkt weiter in das Land neuer Musiklehre eingedrungen. Und wenn wir diese Neuland betreten, so wird auch Musikunterricht, insbesondere das vielgescholtene Klavierpiel neue Kultur Bedeutung gewinnen. Hierzu aber gehört ein modernes Musiklehrertum, dessen Umrisse ich zu zeichnen gesucht habe. Elisabeth Bleicher.

Julius Bittners neue Oper: „Die Kuhlhaymerin“

Uraufführung in der Wiener Staatsoper.

Altwiener Porzellanfiguren leben und singen. Antikstrebendes Empire, die Mode des 19. Jahrhundertbeginns, wird in bunten Gestalten gruppiert und tanz symboischen Lebensreigen. Zuerst in dem einsamen Witwenhaus der schönen Kuhlhaymerin, die so lange in ehrbarem Alleinsein ihrem Gatten nachgetrauert hat und zu der jetzt der warme Frühlingwind allerlei Liebesgötter und Liebesgeister hereinwirbelt: den ältlichen Nachbarn, der so gerne um sie wäre, wenn es nicht gar so aussichtslos wäre, den Jugendgeliebten, der direkt aus dem Goldland auf den Schwingen eines unmöglichen, bombastisch aufgedorneten Donizetti-Areios herbeigetragen wird und bei dessen tragikomischem Anblick sie selber vor dem Rätsel ihrer Seele steht: daß sie diese groteske Figur einmal wirklich lieben konnte, daß all diese abenteuerliche Unwahrscheinlichkeit in Menschengestalt ihr einmal viel bedeutet hat und ihr ein Lebensinhalt seien. Und nach dieser personifizierten „Bergangerheit“ die „Begenwart“; auf dem Maskenfest des Herrn Nachbarn Bisher verfallt sie der siegreichen Mannlichkeit eines hochfahrenden Marchese, ohne zu ahnen, daß er ein Hochstapler ist. Konal heißt und aus der Wiener Vorstadt kommt; und träge nicht ein warnender Mondstrahl des verstorbenen Gatten Bild, so daß sie erwardten Gewissens in ihre Schlafkammer flieht und die Türe verriegelt, so wäre auch sie eines der vielen Opfer des Abenteuerers geworden, die sich dem, Gnade für ihn erbitte und Rechenschaft fordernd, im Amtszimmer des Polizeikommissärs zusammenfinden. Kein lebendiges Altensajitel, sondern ein wirklicher Mensch amtiert hier, vor dessen Güte und Verlehen all diese dunklen Schicksale sich lösen, alle Mache beschwichtigt, alles Leid zu Hoffnung und doch wenigstens zu Resignation gewandelt wird und dessen innerer Kraft es schließlich gelingt, die junge Witwe aus gefährlicher Sehnsucht und trübem Mißverstehen ihrer irragegangenen Vereinfamung auf den hellen Weg eines guten Lebens zu zweit zu führen und sich die Längstgeliebte zu erobern. Nach der fabulösen Dramatik der ein wenig zerfallenden ersten Akte ein Erhöhen und Zusammenfassen zu jener wahrhaften Wärme und starken Menschlichkeit, die Bittners bestes Ziel ist u. die auch aus der Lebenswelt herzlichen, anmut-

voll bewegten, ganz und gar echter und geradegewachsenen Musik dieses Akts spricht. Und wenn dann die beiden lieben jungen Leute einander gefunden haben und gehen, springt plötzlich die Türe der Polzeistube auf, Licht dringt herein, Dionysos, der eben seinem Widerpart, dem Eros mit der Psyche, unterlegen schien, stürmt durch das Gelaß einer Nymphe nach, die der Kuhlhaymerin gleicht, sagt über Tisch und Bank, bis er sie hat und hell auflachend mit ihr ins Bett flieht. Vorhang. Aus. Eine bloße Schlusszignette; aber sie gibt den Sinn des bunten Spiels. Geht heim und merkt euch: „nichts als Liebe macht das Leben reich, nichts als Güte macht es wertvoll — aber für nichts gibt es Gewähr, ein Frühlingwind ist stärker als euer Wille, ein fernes Lachen weht eure Grundfänge weg und auch wer den Rechten gefunden hat, darf nicht allzu sicher sein. Die Wahrheit weiß keiner, die Menschen besäßen sich selber noch mehr als die anderen, deuten ihre kleinen Triebe zu großer Empfindung um, die eine einzige heiße Nacht wegstößt. Und Dionysos, der die Wahrheit weiß, sagt sie nicht und flücht lachend davon.“

Aber freilich. Die Musik weiß sie. Hier freilich nicht viel von großer Empfindung, mehr von aufgewühlter und dann wieder von guter, fester Wahrheit. In schweizerischen Walzerhörsen wird die Nacht laut, wienische Griechinnen feiern ihre Bacchanten in Tönen, wie sie die Luft vom Rahlberg und vom Donaufstrom seit je in frohen schwebenden Reigenklängen herüberträgt. Themen zeichnen Porträts, das liebe, schwarzumflochte Gesicht der Kuhlhaymerin mit den sehnsüchtigen Augen und den durstigen Lippen ist in dem relativ bukolischen, innig vernehmenen Klarinettenmotiv das sprechendste von ihnen, ihr Zukünftiger, der ein heimlicher Musiker und ein prächtiger Wiener Mensch voll Gerabheit, Lebendigkeit, Festigkeit und Frohsinn ist, steht in dem famosen Zwischenspiel zum dritten Akt ganz selbsthaftig in all seiner frischen Jugend da, das einprägsame Thema des Abenteurers hat die verwegene Gestalt schon in der Oper Bittners gezeichnet, die ihn zum Helden hat (und die man einmal mit Michael Bohnen versuchen möchte, um ihre Lebendige und erbeiternde Wirkung zu erproben), und die Konduktion der Liebeszene hat eine Erotik von geheimnisvoll zwingender Raskarnostimmung. Bittner hat gewiß Stärkeres gemacht als dieses herzliche und sehr wienische Werk, aber er erobert immer wieder durch seine Natur, durch seine Laune und Fülle, durch das Redliche und Helle seiner Art.

Der große und herzliche Erfolg der „Kuhlhaymerin“ in dem das Befallen an dem Werk nur die Liebe der Wiener Opernfreunde für den Dichterkomponisten zusammenklagen, hätte noch gesteigert werden können, wenn die Sänger des Polizeikommissärs, der vor allem Autorität und Jugend braucht, nicht von der Verkörperung des Subalternen gegeben worden wäre; der ausgezeichnete finge, tüchtige und geschmackvolle Herr Meil ist so unpersönlich, daß nichts, was er spielt, auch zur Gestalt wird. Auch die sonstige Besetzung war zweiten Ranges. Wymetals Inszenierung und Koller's Bühnenbild war betrübende Schablonenhaftigkeit und manchmal sogar, vor allem im Mythologischen, von befehliger Ritzigkeit. Dafür hat Karl Alwin die Oper voll Frische und Sorgfalt dirigiert und Lotte Lehmann als Kuhlhaymerin in der Sonnenschein in Permanenz auf der Bühne. Sie hatte als einzige das wirklich „Witwische“: ein Herz voll Liebe. Und wenn ihre volle, warme Stimme aufklingt, ist es immer, als ob die Jugend selber sänge. R. Sp.

„Julius Bittner“. So nennt sich ein Leben im Internationalen Verlag von E. W. Böhr, Berlin W. 66, erschienenen Musikalbum. „Zwölf Stunden soll und muß es dem Künstler schaffen und ihm die angebotenen in Konzert, Theater und Kabarett verlebten Stunden in intimen Rahmen des Hauses wieder in Erinnerung bringen.“ So die Übersetzung. Sehen wir uns nun den Inhalt dieses neuen Albums an, so haben wir folgende zum Anfang das Lied vom saugenden Loren, das Bittnerri „Es wird weiter getanzt“, dann „Bodenmüt“ von Kelson, ein „Julianisches Intermezzo“, Reges Reintuch (als hermitisches Lied), Maxime hrochillans Mondsch (Suisse-Dejeun), „Klud il Klud“, türkisches Lied von Alfrsch und die neuesten Scaps und Lrotts. Dies alles mag nun „unentbehrlich“ für gewisse feibliche Kreise, für das Saas der neuesten Reichen, für Kine und Langsall gleich geeignet sein, aber aus dem Konzertsaal und von der Oper finden wir in diesem Album keine Spur, von der älteren Operette sind in diesem Verlage nur einige Werke zu finden. Dagegen ist das „Duar aus der Bar“ und die jetzige Operette in diesem Kataloge anstreichen vertreten. Außerdem findet der „musikalische Künstler“ Solist d'Amour, Schächerhühner, Schaber-Album, spanische Tänze, Hofbarber-Album (Nr. 36, Seite 19) in bunter Reihe.

Es sind natürlich die „Internationalen Schlager“, „Schieber-Wag“ von H. Kollo, Krentrott und „Wadel schrei doch nicht so“ aus der Operette „Der erste Liebesgott“ seien hier wenigstens genannt. Intime Musik von 1920! A. Bl.

Kleine Lebensbilder.

20. Albert Methfessel.

Wer war Albert Methfessel? so werden unsere Leser fragen. Aber wir brauchen nur an das alte urdeutsche Lied: „Amas in die Ferne mit lautem Hörnerklang“ zu denken, so find wir im Bilde. Wir erheben die Stimmen zu frühlichem Gesang und versehen uns in alte Zeiten:

„Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt, Ein freies, frohes Leben uns wohl gefüllt.“ Es ist das Festalter nach den Freiheitskriegen, das Albert Methfessels urdeutscher Töne uns in das Klangbild von 1820 übertragen. Die Zeit der deutschen Burschenschaft, der Turner, der ersten deutschen Nledertafeln lebt wieder auf, wenn wir die einfachen Dreiklangweisen hören, begleitet von Gitarre und Mandoline. Die „Wandererogel“ von 1820 waren freilich von anderer Art. So wanderten eines hellen Frühlingstages Ludwig Spöhr, Methfessel und drei Thüringer Freunde „hinaus in die Ferne mit lautem Hörnerklang“. Methfessel hatte eine Gitarre an der Seite hängen, und die drei Thüringer trugen ihre Waldhörner auf dem Ranzen. Wo sie durch ein Dorf oder Städtchen kamen, da bliesen, spielten und sangen sie — von einem Schweif jugendlicher Zuhörer gefolgt — da stiegen sie auf die Burgen, ließen sich Essen und Trinken hinauf bringen und ihre Kundesänge und Hornfanfaren in das blühende Land hinaussenden. Methfessel insbesondere war ein Meister in humoristischen Vorträgen; er hatte seine schöne Tenorsstimme ausbilden lassen und war 1810 — mit fünfundzwanzig Jahren — Hof- und Kammergesänger zu Rudolstadt. Das kleine Fürstentum war seine Heimat, die Landesfürstin gab die Mittel, um dem Kantorsohne aus Städtchen die nötige Ausbildung in der musikalischen Komposition möglich zu machen. In Methfessel (wie später in Lorching) vereinigten sich schon dichterische und musikalische Begabung. Genug, der junge Methfessel war ein gesuchter Liederfänger; er dichtete seine Lieder, schuf die Weisen und begleitete sie auf der Gitarre. Man kann sie aber auch ohne Begleitung singen, solche einfache, volkstümliche Weisen be-

dürfen weder der Harmonisierung noch der vierstimmigen Männerchor-Faktur. Die alten Lieder zaubern uns zurück in eine verlungenen, jugendliche Zeit, und wenn wir uns jene Zeit zurückdenken, erscheinen uns auch Methfessels einfache Weisen weit schöner, als sie etwa für Ausländer — für neutrale Ausländer sein mögen. Es ist uns, als wenn wir wieder jung werden mit dem neuerwachten deutschen Volke von 1820, das Frische, Frömmigkeit und Fröblichkeit unter dem neuen Haupte der Freiheit vereinte. Um Webers Freischütz recht zu empfinden, müssen wir uns in solche Stimmung versetzen, wir werden alsdann auch die Urbilder von Max und Agathe wieder auffrischen. Schon aus diesem Grunde lohnt es der Mühe, uns in die Welt Webers und in die garten Frühklänge der Romantik einzulassen. Endlich: der Bauernwalzer und der Jagdchor aus der Freischütz-Musik gehören zu diesem Zeitbilde. Wir haben also noch mehr zu tun, als neue Bühnenbilder zu schaffen, und ebenso steht es mit Methfessel. Denn wir haben heute alle Ursache, herauszufinden aus dem Sumpf der neuesten „Volkstunst“ mit den Regertänzen und den argentinischen Rhythmen der letzten Jahrzehnte. Methfessels Lieder stehen im „Rommerzbuch“, sind also gut „verankert“, wir müssen sie nur wieder singen, aus frohen Wanderfahrten, im Wald und auf der Heide.

Es könnte so scheinen, als ob Methfessel ein besserer Bänkelsänger gewesen sei und weiter nichts. Aber der Titel „fürstlicher Kammergesänger“ dürfte uns bereits den rechten Weg zeigen. Gewiß, seine Lieder wurden volkstümlich, aber er selbst war ein ernster Künstler. Als solcher war er bekannt, und so verließ er 1824 die Heimat und die kleine Residenz der Schwarzbürger, wandte sich vom Saaletal nach Hamburg, ließ sich dort als Gesangslehrer nieder und gründete die erste Liedertafel für Männergesang in Norddeutschland. Seine Glanzzeit sind aber die Jahre 1831—1841. Methfessel wurde Hofkapellmeister in Braunschweig, brachte die dortige Oper auf eine nie wieder erreichte Höhe, mußte Künstler ersten Ranges — wie das Ehepaar Fildler-Aden, den Bariton Bösch, den Heldentenor Schmezer — für Braunschweig zu gewinnen und die neuesten Opern frühzeitig herauszubringen.

Er war ein Operndirigent von rechtem Theaterinstinkt, dazu Sänger-Musiker und Gesangslehrer. Seine Gattin Emilie Methfessel war obendrein ein Liebling des Publikums: eine Koloraturfoubrette, deren wohlklingende Stimme, deren Anmut, deren Spieltalent — namentlich in den damals wichtigen „Jedinnen“ — in Deutschland wohlbekannt waren. Es waren glückliche Zeiten; der Herzog Wilhelm war ein Kunstnarr, der für seine Oper unendlich viel Geld ausgab, der Hof-Kapellmeister feierte wahre Triumphe, als Meyerbeer zu der Eröffnung der „Hugenotten“ nach Braunschweig kam und die Fähigkeiten Methfessels und die Leistungen der Braunschweiger Oper mit warmen Worten überlall kundgab. Diese Eröffnung muß übrigens eine „strichlose“ gewesen sein, denn sie soll von 7 bis nach Mitternacht gedauert haben. Glücklich Zeiten. — Ein zunehmendes Gehörleiden zwang den Meister, seine Tätigkeit am Hoftheater aufzugeben, er bezog ein ausreichendes Ruhegehalt und hat in Braunschweig noch lange Jahre gelebt. . . .

Wir feiern allmählich so manchen Gedächtnis-, Geburts- oder Todestag und haben allmählich zwar viele Festartikel, aber wenig praktische Ergebnisse. Halten wir zweierlei fest: Methfessels schönste Lieder haben das Doppelgepräge der Befreiungskriege und der alten Burschenschaft und sind Musik der einfachen Geselligkeit. Es sind ganz kunstlose Lieder; man kann sie einstimmig, zweistimmig oder mehrstimmig singen, nur muß man sie „frisch, fromm und fröhlich“ singen. Ganz ohne Aufmachung. Wo man sich nach alterweise „gemütsch“ zusammenfindet, da mag man die alten Weisen — von J. P. Schulz bis Methfessel — anstimmen, da mag man auch des „Waterlandes Hochgesang“ nach Claudius-Methfessel singen. Vielleicht finden wir heute auch die Stimmung wieder, aus der: „Deutsches Herz verzage nicht“ nach Arndt-Methfessel zu singen wäre. „Die ungeheure Klut des gefüllten und jesseltischen Lebens“, von der einst W. H. Niehl schrieb, läßt sich aber neuerdings, wo wir wieder Baute und Mandoline lobt haben, überbrücken. Und vielleicht erleben dann auch die alten, lieben Lieder eine fröhliche Auferstehung. Vom Aufgang weht ein frischer Wind, der Hof und Schmerzen stillt. . . . A. Bl.

Handelsblatt des Mannheimer General-Anzeiger

Börsenberichte.

Frankfurter Wertpapierbörse.

Frankfurt, 2. Juni. (Draht.) Die Börse wurde heute im wesentlichen von demselben Momenten beherrscht wie gestern. Die Rede des Reichskanzlers kündigte eine starke Börsensteigerung an; infolgedessen litt die Börse zunächst unter einer außergewöhnlichen Zurückhaltung der beteiligten Geschäftskreise. Die Umsätze blieben auf sämtlichen Gebieten äußerst bescheiden. Am Montanmarkt war die Kursbewegung unregelmäßig. Als fester seien erwähnt: Oberbedarf, Phönix und Deutsch-Luxemburg, während Caro, Gelsenkirchen und Kali Westereggen durchschnittlich etwa 5% verloren. Von den Nebenwerten lagen Adlerwerke Kleyer und Dalmier-Motoren höher. In Zellstoff Waldhof vollzog sich ein weiterer Preisrückgang, 476. Elberfelder Farben schwach, 434. Anilinwerte blieben vernachlässigt. Goldschmidt bei einiger Nachfrage befestigt, auch für Weiler der Meer bestand Interesse. Schiffahrtsaktien konnten sich behaupten. Deutsche Petroleum waren mit 780 im Verkehr. Von Auslandswerten zogen Mexikaner an; 5%ige Goldmexikaner mit 731 bezahlt. 4%ige Ungarn blieben weiter gesucht. Baltimore lebhaft, 475. Deutsch-Ubersee wurden anfänglich bis 1135 gesteigert. Elektro Schuckert, später auch A. E. G. anziehend. Im freien Verkehr gaben Kabelwerk Rheydt auf die Erklärung der Verwaltung hin erheblicher nach, 548. Julius Siebel stellten sich auf 600-602. Philipp Holzmann 209-208. Auf dem Kassamarkt traten bei meist mäßigem Geschäft weitere Kursabschwächungen ein. Niedriger genannt wurden: Schleußner, Frankfurt, Siemens Glas und Kunferwerke Hedderheim. Fest lagen Hanfwerke Füssen und Hydrometer. Die Börse schloß vorwiegend ruhig bei geringen Kursschwankungen.

Privatdiskont 3%.

Festverzinsliche Werte.

Anteil	1. Juni	2. Juni
5% Deutsche Reichsanl.	77,00	77,00
4% do.	76,25	76,25
3% do.	68,00	68,00
4% I. Reihe-Schatzanz.	72,50	72,50
3% IV. u. V. do.	68,50	68,50
4% I. Reihe-Schatzanz.	72,15	72,25
3% II. Reihe-Schatzanz.	68,50	68,50
4% Preussische Konsols	68,10	68,25
3% do.	55,90	56,75
3% Bad. Anleihe von 1913	88,00	87,75
3% Badische Anleihe	88,00	87,75
3% do. von 1898	77,75	77,50
4% Bayer. Eisenbahn	77,75	77,50
4% (Bayr. L.-Anl. do.)	77,75	77,50
4% Bay.-Pflanz. u. Forst.	77,75	77,50
4% do.	77,75	77,50
4% Heesen von 80 u. 86	77,75	77,50
3% Hessa	55,30	55,05
4% Stele, St.-Anl. v. 19	81,00	81,00
3% do. Rente	81,00	81,00
4% Würtemb. L. 1915	81,00	81,00
4% Frankfurt a. M.	81,00	81,00
4% Freiburg	81,00	81,00
4% Heilbronn	81,00	81,00
4% Karlsruhe	81,00	81,00

Dividenden-Werte.

Anteil	1. Juni	2. Juni
Bank-Aktien	200,00	200,00
Deutsche Bank	212,00	210,00
Berliner Handels-Ges.	181,00	181,00
Commerzbank	120,00	120,00
Disconto-Gesellschaft	140,00	140,00
Dresdner Bank	120,00	120,00
Frankfurt a. M.	120,00	120,00
Heilbronn	120,00	120,00
Karlsruhe	120,00	120,00
Leipzig	120,00	120,00
Mannheim	120,00	120,00
Merano	120,00	120,00
München	120,00	120,00
Nürnberg	120,00	120,00
Regensburg	120,00	120,00
Saarbrücken	120,00	120,00
Stuttgart	120,00	120,00
Worms	120,00	120,00
Zürich	120,00	120,00

Anteil	1. Juni	2. Juni
10% Anilin	210,00	210,00
10% Guano	210,00	210,00
10% Zellstoff Waldhof	210,00	210,00
10% Elberfelder Farben	210,00	210,00
10% Caro	210,00	210,00
10% Gelsenkirchen	210,00	210,00
10% Kali Westereggen	210,00	210,00
10% Adlerwerke Kleyer	210,00	210,00
10% Dalmier-Motoren	210,00	210,00
10% Hanfwerke Füssen	210,00	210,00
10% Hydrometer	210,00	210,00
10% Schleußner	210,00	210,00
10% Frankfurt	210,00	210,00
10% Siemens Glas	210,00	210,00
10% Kunferwerke Hedderheim	210,00	210,00

Berliner Wertpapierbörse.

× Berlin, 2. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Programmrede des Reichskanzlers hat die Besorgnis der Börse vor den neuen Steuerlasten nicht zu beseitigen vermocht. Da das Publikum im allgemeinen aber an seinem Besitz festhielt, so war die Haltung überwiegend fest, wenn auch nicht einheitlich, zumal das Anziehen der Devisenkurse ihr Rückhalt gab. Am Montanmarkt setzten Phönix 8%, Lothringer, Mannesmann und Bombacher 8% höher ein. Oberchlesische Werte fest, Oberbedarf +3%. Schwächer lagen Hoersch und Thale (-1,5%). Von Schiffahrtswerken zogen Ham-

burg-Südsee um 3% an, die übrigen unverändert. Anilinwerte schwächer, Guano -4%. Unter elektrischen Werten gaben Felten und Guillaume nach. Deutsch-Ubersee-Elektrizität zogen auf günstige Abschlusserwartungen um 20% an. Kallwerte erhöht. Unter den Nebenwerten zogen Rheinische Metallwaren und Zellstoff Waldhof um 4% an, während Deutsche Waffen und Stettiner Vulkan sich um ebensoviel abschwächten. Kolonialwerte etwas schwächer, Mannfelder Kuxe 4700. Im freien Verkehr wurden R. Wolf mit 271, Deutsche Maschinenbau mit 324 umgesetzt. Unter Valutawerten zogen Baltimore um 6% an. Einheitsliche Renten lagen gebessert, Mexikaner weiter schwächer. Im Verlauf gaben Montanwerte leicht nach. Der Kassamarkt war still, aber etwas fester.

Am Devisenmarkt rief der Rückgang der Mark in Newyork sowie die Erwartung neuer Devisenkäufe der Reichsbank eine Befestigung und Belebung hervor. London etwa 248,5 Newyork 83%, Paris 534, Schweiz 1110, Auszahlung Bukarest fest 105%, Polennoten 6,40. Die Mark kam aus dem Ausland etwas schwächer: aus Kopenhagen mit 8,90, Zürich 8,95, Amsterdam 4,57.

Festverzinsliche Werte.

Anteil	1. Juni	2. Juni
10% Anilin	210,00	210,00
10% Guano	210,00	210,00
10% Zellstoff Waldhof	210,00	210,00
10% Elberfelder Farben	210,00	210,00
10% Caro	210,00	210,00
10% Gelsenkirchen	210,00	210,00
10% Kali Westereggen	210,00	210,00
10% Adlerwerke Kleyer	210,00	210,00
10% Dalmier-Motoren	210,00	210,00
10% Hanfwerke Füssen	210,00	210,00
10% Hydrometer	210,00	210,00
10% Schleußner	210,00	210,00
10% Frankfurt	210,00	210,00
10% Siemens Glas	210,00	210,00
10% Kunferwerke Hedderheim	210,00	210,00

Dividenden-Werte.

Anteil	1. Juni	2. Juni
10% Anilin	210,00	210,00
10% Guano	210,00	210,00
10% Zellstoff Waldhof	210,00	210,00
10% Elberfelder Farben	210,00	210,00
10% Caro	210,00	210,00
10% Gelsenkirchen	210,00	210,00
10% Kali Westereggen	210,00	210,00
10% Adlerwerke Kleyer	210,00	210,00
10% Dalmier-Motoren	210,00	210,00
10% Hanfwerke Füssen	210,00	210,00
10% Hydrometer	210,00	210,00
10% Schleußner	210,00	210,00
10% Frankfurt	210,00	210,00
10% Siemens Glas	210,00	210,00
10% Kunferwerke Hedderheim	210,00	210,00

Anteil	1. Juni	2. Juni
10% Anilin	210,00	210,00
10% Guano	210,00	210,00
10% Zellstoff Waldhof	210,00	210,00
10% Elberfelder Farben	210,00	210,00
10% Caro	210,00	210,00
10% Gelsenkirchen	210,00	210,00
10% Kali Westereggen	210,00	210,00
10% Adlerwerke Kleyer	210,00	210,00
10% Dalmier-Motoren	210,00	210,00
10% Hanfwerke Füssen	210,00	210,00
10% Hydrometer	210,00	210,00
10% Schleußner	210,00	210,00
10% Frankfurt	210,00	210,00
10% Siemens Glas	210,00	210,00
10% Kunferwerke Hedderheim	210,00	210,00

Devisenmarkt.

Frankfurt, 2. Juni. (Draht.) Im Frühverkehr lagen Devisen fester bei bescheidenem Geschäft. Etwas lebhafter gestaltete sich der amtliche Verkehr. Die Stimmung war besonders für Devisen Frankreich fester; die Preise zogen weiter an. Im Frühverkehr wurden folgende Kurse genannt: London 247 1/2 (amtlich 249 1/2), Paris 533 (535), Brüssel 533 (534), Newyork 63 1/2 (64 1/2), Holland 2190 (2202 1/2), Schweiz 1115 (1125), Italien 334 (337).

Frankfurter Devisen.

Anteil	1. Juni	2. Juni
Holland	2197,00	2172,00
Belgien	325,00	325,00
London	247,50	247,50
Paris	533,00	533,00
Schweden	1101,50	1104,00
Spanien	324,00	323,00
Italien	330,00	330,00
Dänemark	1119,00	1121,00

Frankfurter Notemarkt

Anteil	1. Juni	2. Juni
Amerikanische Noten	63,75	63,75
Belgische	332,00	332,00
Österreichische	100,00	100,00
Englische	33,00	33,00
Franken	33,00	33,00
Holländische	219,00	219,00
Italienische	334,00	334,00
Oesterreichische	100,00	100,00

Berliner Devisen.

Anteil	1. Juni	2. Juni
Holland	2197,00	2172,00
Belgien	325,00	325,00
London	247,50	247,50
Paris	533,00	533,00
Schweden	1101,50	1104,00
Spanien	324,00	323,00
Italien	330,00	330,00
Dänemark	1119,00	1121,00

Die wirtschaftliche Lage im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Von unserem rheinischen * Mitarbeiter.

Immer mehr machen sich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet die Merkmale einer stark rückgängigen Konjunktur geltend. Seit Wochen steht das wirtschaftliche Leben unter dem Druck der Rheinisch-Westfälischen Industrie. Sie brachte nachhaltige wirtschaftliche Störungen, welche besetzt wie unbesetztes Gebiet, je nach der Art der geschäftlichen Beziehungen, zum Leidtragenden machten. Als sich allmählich der Verkehr doch auf diese Zollschranke einstellte und die erste große Stockung sich überwinden ließ, brachte der 10. Mai das Ein- und Ausfuhrkontrollsystem an die Stelle des Ein- und Ausfuhrkontrollsystems. Die Maßnahmen bereit gewesen, die finanziellen Zollopfer im Interesse der Gesamtheit zu tragen, die Erschwerungen und zahllosen Bewilligungen aber, die nunmehr erforderlich sind, haben eine ganz gewaltige Stockung in der geschäftlichen Betätigung zur Folge gehabt. Dazu kamen noch die andauernd ungeklärte politische Lage und die Auswirkungen der Annahme des Ultimatums. Die ständig aufsteigenden neuen Wolken am politischen Horizont, die immer wieder die Ruhrgebietsbesetzung akud werden ließen, mußten eine wirtschaftliche Atmosphäre bewirken, in der Handel und Wandel verkümmern und ersticken.

Das Gesamtbild der wirtschaftlichen Verhältnisse ist daher ziemlich trübe geworden. Es gibt zwar noch eine Reihe von industriellen Werken, die für die nächsten Monate noch gut beschäftigt sind. Dazu gehören der Eisenbahn- und Lokomotivbau, die Produktion für Bergwerksbedarf, ferner Werke mit Spezialmaschinen und Eisenkonstruktion, die zum Teil Auslandsaufträge vorliegen haben. Im großen und ganzen aber mehrten sich von Tag zu Tag die Klagen über Auftragsmangel und Sorgen wegen drohender Beschäftigungslosigkeit erfüllen die Verwaltungen. In der Schwerindustrie sind es besonders die Martinwerke, welche bereits in einer akuten Krise stehen. Die Preisermäßigungen auf dem Eisenmarkt sind am stärksten bei den Fertigfabrikaten, wie Stabeisen, Grobblechen und Drahterzeugnissen, weniger stark bei Erzschoß und Roheisen, was die üble Lage der Martinwerke hervorrief. Die großen Mengen verfügbarer Schrottes veranlassen ferner seit Monaten die Hochofenwerke, letztere in weitem Umfang statt der Erze zu verwenden. Die Folgen davon treffen aber auch die Hochofenwerke selbst, da der gesamte Eisenmarkt darniederliegt. Aus dem Siegerland wurde bereits gemeldet, daß dort Hochofenbetriebe stillgelegt werden müssen wegen Absatzmangels. Aber auch in zahlreichen anderen Werken der Eisen- und Stahlindustrie sind in den letzten Wochen Arbeitsstreckungen, Betriebseinschränkungen an der Tagesordnung. Von da ist nur mehr ein kleiner Schritt zu Betriebsstilllegungen und Arbeiterentlassungen, die gleichfalls schon vorgekommen. Arbeits-einschränkungen größeren Umfangs hat so der Phönix in Hörde vorgenommen, ebenso der Bochumer Verein, die Bismarckhütte Abteilung Bochum, und andere wurden zu Feterschichten gezwungen. Besonders bedenklich ist der Beschäftigungsgrad gewisser Abteilungen des Phönixwerkes in Düsseldorf, das in der vergangenen Woche zur Kündigung von 600 Arbeitern schreiten mußte. Bei den Eisenindustrie und in der Maschinen- und Werkzeugindustrie ist die Lage gleichfalls recht ungünstig geworden und besonders notleidend ist die Solinger und Remscheider Kleinindustrie. Hier sind die Lager sehr überfüllt und die Absatzschwäche namentlich des Exportgeschäftes eine überaus schwere. Auch die Wuppertaler Textilindustrie, die Gladbacher Woll- und Krefelder Seidenindustrie wie die Bochholzer Webereien berichten, daß die nach der Ultimatus-Annahme eingetretene Belebung des Geschäfts sich als höchst vorübergehend erwiesen hat. Es handelte sich nur um Eindeckung dringenden Bedarfs, aber nicht um ein Herinkommen laufender großer Aufträge, die Arbeit auf längere Zeit verbürgen würden. Zusammenfassend erweisen sich daher die Worte von Kommerzienrat Klöckner auf der Generalversammlung des Lothringer Hütten- und Bergwerksvereins als zutreffend: „In der Eisenindustrie gingen infolge der Sanktionen und der Drohung mit weiterer Besetzung die Aufträge bei allen Werken derartig zurück, daß Feterschichten eingeleitet werden mußten. Die Verkaufspreise liegen heute unter den Selbstkosten.“

Neben dem wirtschaftlichen Druck infolge Beschäftigungslosigkeit ist noch ein anderer Umstand geeignet, die derzeitige Lage im Industriegebiet als ungünstig zu kennzeichnen. Er betrifft die Kohlenversorgung, die sich in den letzten Wochen wieder entschieden verschlechtert hat. Bis zum April waren die Förderungsziffern im Ruhrkohlenbergbau langsam aber stetig gestiegen. In der Kohlenversorgung war trotz der drückenden Spalieferungen wenigstens im Industriegebiet selbst eine Entspannung in der Kohlenknappheit eingetreten. Diese Entwicklungsmöglichkeit hat eine jähe Unterbrechung erfahren. Durch den Wegfall der Ueberschichten ist die Tagesförderung von durchschnittlich 335 000 Tonnen auf 200 000 Tonnen zurückgegangen. Dies bedeutet einen Tagesausfall von 40 bis 50 000 Tonnen. Dazu kommt, daß diejenigen Gebiete, welche bisher mit oberchlesischer Kohle versorgt wurden, infolge der dortigen Wirren seit Wochen ohne Kohlenzufuhr sind. Das Ruhrgebiet mußte als Nothelfer für die lebenswichtigen Betriebe dieser Gegenden einspringen. Endlich hat sich die Lage noch dadurch verschärft, daß die Eute auf rasche Lieferung der aufgelaufenen Rückstände (heute rund 6 Mill. Tonnen) aus den Spaverpflichtungen drängt, um Spakohlen der englischen Wirtschaft zuzuführen, die jetzt seit neun Wochen ohne eigene Kohlenförderung ist.

Damit ergibt sich eine sehr bedenkliche Anspannung in der Verteilung der Kohlenvorräte. Würde die Industrie infolge mangelnder Beschäftigung zurzeit nicht weniger Kohlen benötigen, so befänden wir uns wieder in starker Kohlennot. Beleuchtet wird aber die Lage besonders dadurch, daß für das ganze rheinisch-westfälische Kohlengebiet der Landabsatz um ein Drittel seines Kontingents gesperrt wurde, um die Kohlenmengen zu strecken.

Ob die augenblicklich bestehenden krisenhaften Verhältnisse in der nächsten Zukunft wieder eine Entspannung erfahren, wird davon abhängen, ob die Wirtschaft in Rheinland und Westfalen diejenige Freiheit erhält, die sie braucht, um ihre Kräfte neu zu entfalten. Ein gut Teil wird sich davon abhängen, wie die neuen großen Pläne der Reichsregierung darauf abgestellt sind, daß die Wirtschaft sich wieder beleben kann und durch Mehrleistung und Mehrarbeit die Reparations-Milliardenzahlungen aufgebracht werden.

